

# Lodzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
 Für Auswärtige:  
 Vierteljährlich 2 Rbl., 40 Kop. pränumerando.

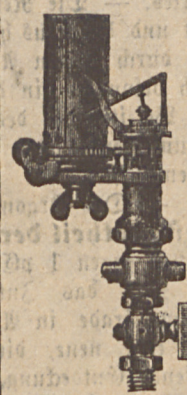
**Insertionsgebühren:**  
 Für die Petzette oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Resten 15 Kop.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.  
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.  
 Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein  
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren  
 Filialen.  
 In Warschau: Ungar's Buchhändler Annoncen-Bureau  
 Mickiewicza Nr. 8.  
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metel & Co.

**PREIS-  
BÜCHER.**

auf  
Wunsch  
kosten-  
frei.



**Patent-  
Indikator**  
 mit  
verbessert  
Schreibstift-  
führung  
nach Rosenkranz  
und bewährter An-  
haltevorrichtung  
der Papiertrommel  
im Betriebe.

**General-Vertreter Erich Richter,**  
 Lodz, Petrikauer-Strasse 743/133.  
 Telephon Nr. 617.

## MORITZ JAHR in Gera, Reuss

Gegründet  
1841.

Maschinenfabrik,  
Eisengießerei und Kesselschmiede

Gegründet  
1841.

**Specialität: Maschinen für Bleicherei,  
Färberei und Appretur**  
 wollener, halbwollener, baumwollener und seidener Gewebe.  
**Lieferung completer Anlagen.**

Prospecte und Kostenanschläge gratis und franco.

**Generalvertreter für das ganze Königreich Polen und Bialystok**  
**Erich Richter, Lodz.**

Petrikauer-Strasse 743 (133 neu).

Telephon Nr. 617.

### NICHT DAGEWESEN!

Wir empfehlen die neu herausgegebenen Cigaretten:

**'Surprise', 25 Stück 25 Kop.**  
**'Nowinka', 25 " 20 "**

aus echtem türkischen Tabak hergestellt und verpackt in bequemen und ele-  
 ganten Cigarettenetuis verpackt.

Außer den ob erwähnten Gattungen empfehlen wir auch unsere Cigaretten:  
**'MIR' zum Preise von 60 Kop. pro 100 Stück**  
 in Packungen zu 5, 10, 25 und 100 Stück.

**SAATSCHY & MANGOUBY,**  
 Tabakfabrik in St. Petersburg.

Hauptniederlage für das Königreich Polen  
 Warschau, Bagnostraße Nr. 2.

Für Lodz, Petrikauerstraße Nr. 17 im Hofe.

Zu haben in allen Tabakläden.

### A. Censar Zahnarzt.

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.  
 Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt  
 Petrikauer-Strasse Nr. 58 im Hause des  
 Herrn Freund, gegenüber der Pognansischen Nie-  
 derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.  
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,  
 Specialität: Plombieren schädlicher Zähne  
 mit Gold.

Ein einfenstriger

## Laden

mit einem 2 fenstrigen Nebenzimmer,  
 ferner eine Remise und Kellerräume  
 sind vom 1. Juli ab zu vermieten.

Näheres bei **Schattan & Ma-  
 jerowicz** Krótki-Strasse Nr. 6.

### Inland.

St. Petersburg.

— Einer der greisen Helden von Sewastopol,  
 der Vice-Admiral Vladimir Petrowitsch  
 Stridti begehrt, nach den „Buz. Bdz.“ am 15.  
 April (a. St.) sein 50-jähriges Offiziers-Jubiläum.  
 Der Jubilar hatte nach der Sewastopol-Campagne  
 noch 37 Jahre lang ununterbrochen Schiffe und  
 Geschwader kommandiert. Im Jahre 1869, als  
 er die Kaiserliche Yacht „Vigra“ kommandierte, er-  
 folgte Seine Ernennung zum Flügeladjutanten

Er. Majestät. Im letzten türkischen Kriege nahm  
 er bei Siflowa am Uebergang der Truppen über  
 die Donau theil und wurde dafür mit dem Range  
 eines Contre-Admirals à la suite Er. Majestät  
 belohnt; im Jahre 1888 und 1889 kommandierte  
 er das russische Geschwader im Stillen Ocean;  
 gegenwärtig ist er Mitglied des Admiraltäts-  
 Konseils.

— Die Ofternacht in der Residenz gewährte,  
 wie das „Nig. Egl.“ berichtet, ein überaus be-  
 lebtes und feierliches Bild. In den mit Flaggen  
 geschmückten, mit Schildern und rothem Tuch de-  
 corirten Hauptstraßen begann um 11 Uhr die  
 Illumination mit elektrischem Licht, Gasfackeln  
 etc., während in entlegeneren Straßen bunifarbige  
 Laternen aushingen. In ununterbrochener Reihe  
 eilten auf dem Newski-Prospect und der großen  
 Morskaja die Equipagen den verschiedenen Kirchen  
 zu. Große Menschenmassen, die in den Kirchen  
 keinen Platz mehr gefunden hatten, breiteten sich  
 auf Plätzen und Straßen aus. Um 12 Uhr  
 Nachts erdröhte von der Peter-Pauls Festung  
 her der Schuß, der den Beginn des Oftersonntags  
 und des Auferstehungsgottesdienstes verkün-  
 dete. Als bald schlugen die Glocken der Isaak's-  
 Kathedrale an, denen die der anderen Kirchen  
 folgten. In einem Meer von Flammen leuchtete  
 weithin der mächtige Bau dieser und namentlich  
 auch der von elektrischem Licht überflutheten Ka-  
 sarschen Kirche. Die Projektionen um die Kirchen  
 begannen, alles Volk draußen stand mit brennen-  
 den Wachskerzen in der Hand da und von Mund  
 zu Mund ging es: „Christus ist von den Todten  
 auferstanden!“ Nach 5 Uhr war der Gottesdienst  
 beendet. Von den Residenzbewohnern suchten wohl  
 nur Wenige in dieser Nacht das Bett auf. Fast  
 alle Fenster der Häuser blieben hell erleuchtet,  
 denn überall sah man um die reich besetzten  
 Oftertische und ließ es sich nach den langen  
 Fasten wohlschmecken. Für die Armen und Ob-  
 dachlosen gab es in zehn Tausenden gedeckter  
 Oftertische, hergerichtet seitens des St. Peters-  
 burger Mäßigkeitsvereins, desgleichen waren in  
 verschiedenen Kirchenhäusern Freitische für Arme  
 gedeckt. — Das breite Leben und Treiben der  
 Menge auf dem Marsfelde am ersten Feiertage  
 inmitten der Balaganj, Schaufen etc. ist ja be-  
 kannt. Wenn irgend ein Fest, so ist es das Ofter-  
 fest, daß der Russe aus dem St. Petersburg

— Der General-Adjutant von Berder reiste  
 den 5. (17.) c. Abends 7 Uhr 45 Min. mit dem  
 Courierzug nach Deutschland ab. In den kaiser-  
 lichen Gemächern des Warschauer Bahnhofes hatte  
 sich eine große und glänzende Versammlung ein-  
 gefunden, die Spitzen unserer Bureautatie und  
 Generalität, die Diplomatie, die deutsche Kolonie  
 etc., um sich von dem allbeliebten ehemaligen deut-  
 schen Völkischer zu verabschieden und ihm ein herz-  
 lichstes „Auf Wiedersehen“ nachzurufen. Der Ge-  
 neral reiste in einem prächtigen, hell erleuchteten  
 und mit den schönsten Rosen decorirten Salon-  
 wagen.

### Tageschronik.

— Allerhöchste Auszeichnung. Dem  
 Dirigenden der Accise-Verwaltung des Petroko-  
 wer Gouvernements Sievers wurde der St. Sta-  
 nislaus-Orden I. Klasse Allerhöchstd. verliehen.

— Vom Petrolower Bezirksgerichte wurden  
 neuerdings folgende Handels-Kontrakte ver-  
 öffentlicht: (Schluß).

11. der am 5. Januar d. J. zwischen den  
 Herren Adolf Dobranicki, Jaak Hirshhorn und  
 Samuel Scheps abgeschlossene Vertrag Behufs  
 Errichtung einer Spinnerei, Appretur und Fär-  
 berei in Wilanow bei Tomaszow unter der  
 Firma „Wilanower Spinnerei, Appretur und  
 Färberei“. Anlagekapital 9000  
 Rbl. Kontrachtdauer 8 Jahre;

12. der Vertrag vom 9. Januar d. J., ge-  
 schlossen zwischen den Herren Josef Frankowski  
 und Josef Rossolowski Behufs Errichtung einer  
 mechanischen Schlosserei in Lodz unter der Firma  
 „Frankowski & Rossolowski“. An-  
 lagekapital 5,000 Rbl. Kontrachtdauer 10 Jahre;

13. der am 17. Januar d. J. zwischen den  
 Herren Wolf Makower, Mendel Makower und  
 Zef Majer Wojdyzlawski abgeschlossene Vertrag  
 Behufs Errichtung einer Fabrik von Woll- und  
 Halbwollwaaren in Lodz unter der Firma „Ge-  
 brüder Makower & Wojdyzlawski“. An-  
 lagekapital 6,000 Rbl. Kontrachtdauer 5 Jahre;

14. der am 23. Januar d. J. zwischen den  
 Herren Adam Jazelski und Henryk Kladel ge-  
 schlossene Vertrag Behufs Gründung eines Ge-  
 schäfts in Lodz unter der Firma „A. Jazelski  
 & Co.“ Anlagekapital 300 Rbl. Kontrachtdauer  
 3 Jahre;

15. der am 25. Januar d. J. zwischen den  
 Herren Thomas Bleszynski, Rafimir Budny und  
 Josef Bleszynski abgeschlossene Vertrag Behufs  
 Gründung einer Brauerei auf dem Gute Libidza  
 bei Czestochau. Anlagekapital 10,000 Rbl.;

16. der Vertrag vom 28. Januar i. J.,  
 durch welchen Herr Nikolaj Klat in die hierorts  
 bestehende Firma „Krusche & Gersdorf“  
 bis Ende 1897 als Compagnon eintritt;

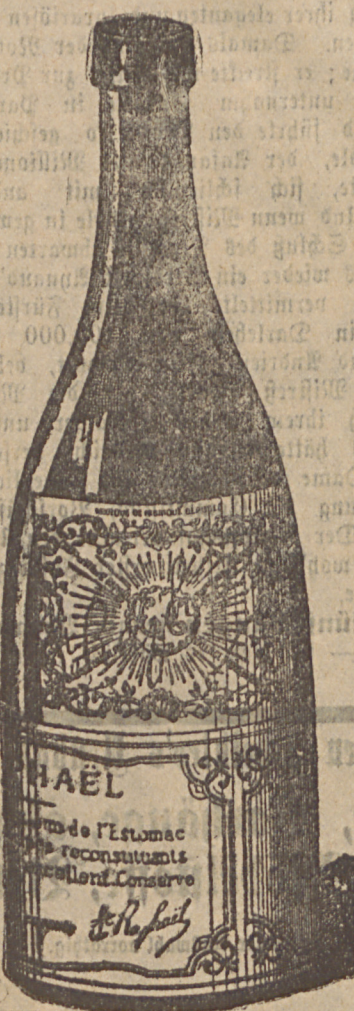
17. der Kontrakt vom 11. Dezember 1894  
 Zwecks Auflösung der hier bestehenden Firma  
 „M. Rosenbergs & Littermann“. Die  
 Maschinen und Activen gehen auf Herrn Marius  
 Rosenbergs über;

18. der Kontrakt vom 18. Dezember 1894  
 Zwecks Auflösung der Firma „Kuric & Ale-  
 xowski“ in Tomaszow. Activen und Passiven  
 übernahm Herr Alekowsky;

19. der am 12. Februar d. J. zwischen den  
 Herren Abram „M. Hamburger und  
 Handel Hocherman“ abgeschlossene Ver-  
 trag Behufs Gründung einer Harmonikfabrik  
 in Czestochau. Anlagekapital 5,500 Rubel;

20. der am 15. Februar d. J. zwischen den  
 Herren Fawel Kuzewicz und Mendel Dawido-  
 wicz geschlossene Vertrag Zwecks Errichtung einer  
 Holzniederlage in Lodz unter der Firma „F.

Wein Saint-Raphael.



Der Wein  
Saint-Raphael  
ist der beste  
Freund des  
Magens,  
und im Geschmack  
vorzüglich.  
Von allen bekannten  
Weinen  
wird nach dem Pasteur-  
Verfahren  
sterilisiert.  
Jede Flasche trägt  
den Stempel der  
russischen Zollkammer.  
In Lodz in allen  
größeren  
Weinhandlungen,  
Droguen-Handlungen  
und Apotheken zu haben.



Rużewicz & Comp. Anlagkapital 4,000

Nbl. Kontraktbauer 3 Jahre;

21. der Vertrag vom 12. Februar d. J., abgeschlossen zwischen den Herren Samuel Rapaport und Majer Rapaport, Behufs Gründung eines Geschäfts in Lodz unter der Firma „S. & M. Rapaport“. Anlagkapital 2,000 Nbl. Kontraktbauer 3 Jahre;

22. ein Vertrag vom 28. Februar d. J., Kraft dessen die Firma „Steinhagen, Wehr & Co.“ in Mijaczow Herrn Josef Paul Tworkowski mit einer Einlage von 10,000 Nbl. als Theilhaber aufnimmt;

23. der Vertrag vom 16. Februar d. J., geschlossen zwischen den Herren Heinrich Wilhelm Heider jr. und Wladyslaw Friedrich Payer Behufs Errichtung einer Strumpfwarenfabrik in Lodz unter der Firma „H. W. Payer & H. W. Heider jr.“ Anlagkapital 1,500 Nbl. Kontraktbauer 10 Jahre;

24. ein Kontrakt, abgeschlossen am 2. März l. J. Zweck: Abänderung der Bestimmungen des Societätsvertrages der Lodzer Firma „Karo & Lippe“. Herr Otto Johann Schulz ist von jetzt ab mit 50%, Herr Alexander Karo mit 40% und Herr Max Lippe mit 10% am Gewinn und Verlust theilhaftig;

25. der Vertrag vom 27. Februar d. J., geschlossen zwischen den Herren Hersch Rottkowitz und S. David Niewiazowski, Behufs Gründung einer Baumwolltuchfabrik in Lodz unter der Firma „Rottkowitz & Niewiazowski“. Anlagkapital 5,337 Nbl. Kontraktbauer 5 Jahre;

26. ein Vertrag vom 9. März l. J., durch welchen der zwischen den Herren Nastalin Krumlin, Leib Wygowski und Maximilian Schloßberg geschlossene Vertrag, betreffend die Errichtung einer Fabrik in Bugaj bei Pielow dahin abgeändert wird, daß das Anlagkapital 150,000 Nbl. beträgt.

— Mit seltener Frechheit wurde gestern Vormittag vor der Synagoge an der Promenadenstraße ein Uhrendiebstahl ausgeführt. An drei vor der Synagoge stehende Herren trat nämlich ein anständig gekleideter Mann heran und fragte, wie spät es wohl sein möge und als nun der eine seine goldene Uhr zog, wurde ihm dieselbe mit einem Ruck von dem Fremden entzogen. Ueber diese Frechheit waren die drei sehr bestürzt, daß im ersten Augenblick Keiner an eine Verfolgung des Diebes dachte und als dies endlich geschah, hatte derselbe bereits einen Vorsprung von einigen hundert Schritten und entkam.

— Einige hiesige Familien, deren Angehörige in Abbazia und Meran weilen, sind durch die ersten Nachrichten über die großen Erdbeben in Oesterreich und Italien stark beunruhigt worden. Wie nun feststeht, sind diese Verhältnisse von einer Katastrophe nicht betroffen worden und liegt auch laut Aussage kompetenter Persönlichkeiten eine Gefahr für die nächste Zeit nicht vor.

— Diebstahl. Bei den Bewohnern des Hauses Skadowastraße Nr. 23 Anton Stroiński und Franz Roski wurde am Freitag ein Einbruch verübt und dem Ersteren ein Betrag von 4 Nbl., dem Letzteren aber ein Paletot im Werthe von 34 Nbl. gestohlen. Der Dieb wurde in der Person eines gewissen Leopold K. ermittelt.

— Eine schwere Sparbüchse. In einem hiesigen Bankgeschäft erschien am Freitag Vormittag ein ungefähr 70 Jahre alter Bauerlein und fragte, ob es denn wahr sei, daß die Silberbüchse heute nur denselben Werth hätten, wie die Papierbüchse und als dies bejaht wurde, rief er seinen vor der Thür stehenden Knecht herein, der ein hölzernes Kästchen auf den Zählisch stellte, dessen Inhalt, bestehend in 400 Stück Silberbüchsen, der Alte ausschüttete und um Auswechslung bat. Nach seiner Mittheilung hatte er das Geld im Jahre 1865 — also vor 30 Jahren — für eine verkaufte Waldparzelle erhalten und in der Erde vergraben aufbewahrt. Was hat der Mann in diesen 30 Jahren für eine Summe an Zinsen verloren!

— Um den künftigen kommerziellen und industriellen Lebranstalten, die vom Finanzministerium oder unter dessen Beihilfe gegründet werden sollen, eine einheitliche Richtung zu geben, wird, wie der „Pet. Herald“ erzählt, beim Finanzministerium ein besonderer Conseil gebildet, in welchem einer von den Gehilfen des Finanzministers den Vorsitz führen wird. Außerdem wird beim Ministerium für Handel und Manufaktur ein „Lehrcomité“ gegründet, welches die vom Conseil gegebene allgemeine Initiative im Einzelnen für die verschiedenen mannichfaltigen Lehranstalten nutzbar zu machen hat. Außerdem wird die Aufgabe des Comités auch darin bestehen, für die Ausarbeitung guter Schulbücher für die einzelnen Handels- und Industriezweige Sorge zu tragen, an denen es zur Zeit in Rußland noch fast ganz fehlt. Für die großen Centren der Industrie und des Handels werden besondere Inspectoren creirt, denen zugleich die Aufgabe

zufallen wird, das Interesse der Bevölkerung an der Entwicklung der handelsindustriellen Bildung zu steigern.

— Fräulein Julie Elschewitz, die Leiterin der hiesigen Musikschule, veranstaltet am Mittwoch den 24. d. M. im Konzertsale eine Schülerversoirée, deren Ertrag für arme Schüler des hiesigen Knaben-Gymnasiums bestimmt ist. Hoffentlich wird der Besuch dieser Soirée ein recht guter sein.

— Die Generalversammlung der Actionäre der Baumwoll-Manufakturen von Louis Geyer wird am 17. Mai l. J. stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen unter Anderem: Vorlage eines Projektes zum Aufbau einer neuen Fabrik, Ankauf neuer Maschinen, Vergrößerung des gegenwärtigen Aktienkapitals von 1,500,000 Rubel.

— Professor Dr. Kosinski, welcher von zahlreichen hiesigen Patienten aufgesucht wird, ist nach längerer Abwesenheit in Warschau wieder eingetroffen.

— In der Gemeinde Szuczyn, Kreis Siedlec ist ein ungefähr 30 Jahre alter taubstummer Mann angehalten worden. Sein Name, sowie seine Herkunft sind unbekannt, er hat dunkles Haar, rötlichen Schnurbart, blaue Augen und ein längliches Gesicht. Verwandte oder Bekannte des Taubstummen wollen sich wegen Angabe irgend welcher näherer Auskunft bei der nächsten Behörde melden.

— Das taubstumme 16-jährige Mädchen Marianna Bacek, welches am 13. (25.) Januar l. J. ihren ständigen Wohnort Rzgów verlassen hat, ist spurlos verschwunden. Wer über den gegenwärtigen Aufenthaltsort des vermissten Mädchens etwas Näheres anzugeben weiß, wird gebeten, der nächsten Behörde hiervon Anzeige zu machen.

— Ein neues Gesetz zur Verhütung des Abweidens. In kurzer Zeit gelangt ein vom Ministerium des Innern ausgearbeitetes Gesetzprojekt über Maßnahmen zur Verhütung eines Abweidens von Feldern oder Gärten im Reichsrath zur Durchsicht. Zum Zweck einer Verhütung des Abweidens sollen in allen Gemeinden besondere Feldwächter eingeführt und dieselben aus verabschiedeten Unteroffizieren rekrutirt werden. Hiermit werden auch höhere Geldstrafen für Abweiden und kriminelle Verantwortung Hand in Hand gehen.

— Italia-Theater. Nachdem es unweigerlich fest steht, daß unser geschätzter Gast, Herr Georg Engels, heute zum letzten Male hier auftritt, muß die Direktion darauf bedacht bleiben, dem laufenden Repertoire eine möglichst anziehende Form durch interessante gute Stücke zu geben, und namentlich auf die bisher als lukrativ sich erwiesenen populären Montagvorstellungen besonderes Gewicht legen. Zu diesem Zwecke wird denn auch morgen, Montag, das reizende Lustspiel „Spiel nicht mit dem Feuer“ zur Aufführung gelangen, und als Schluß des Abends „Unter vier Augen“ vorgeführt werden, eine Blüthe, welche durch das virtuose Spiel von Frau Rosenthal-Riedel gar manchen Abend schon die unbändige Heiterkeit hervorgerufen hat.

— Berichtigung. In den in der gestrigen Nummer veröffentlichten kirchlichen Anzeigen der Trinitatis-Kirche hat sich infolge eines Fehlers eingeschlichen, als für Sonntag Nachmittag 2 Uhr Gottesdienst angezeigt ist, während in Wirklichkeit Sonntag- und der letzte stattfindet, die aber erst um 3 Uhr ihren Anfang nimmt.

— Mit Riesenschritten schreitet die Hygiene vorwärts und stellt die Zahnheilkunde doch nothgedrungen in ihren Dienst, nachdem man zu der Erkenntnis gelangt, daß für das Gedeihen des Volkes eine weit höhere Würdigung der Zahnhygiene erforderlich ist. Im Verein für innere Medicin (am 5. November 1894) ereignet die Worte allgemeine Befriedigung, welche Zahnarzt Ritter gesprochen hat: „Sicherlich ist die Therapie der Mundhöhle seit dem Emporblühen der Bakteriologie, seit den epochenmachenden Werken Koch's und Miller's in ein neues Fahrwasser getreten. Aber wenn ein ersprießlicher Nutzen resultiren soll, müssen Änderungen und Neueinführungen weitgehendster Art stattfinden, d. h. es muß mit einer rationellen Zahns- und Mundpflege in den untersten Volks-Schichten, der Hauptbrutstätte aller Infektionskrankheiten, mit Unterstützung der Behörden begonnen werden“. Diese Gedanken waren es auch, welche den Erfinder veranlaßten, auf die Neueinführung eines Apparates zu fassen und einen solchen zu construiren, mittels dessen es Jedermann gelingt, die Brutstätte der Bakterien zwischen den besonders dichtstehenden Zähnen zu zerstören und so eine richtige Zahnhygiene zu erzielen. Es ist ein Apparat, klein, geschmackvoll und zweckmäßig, welcher die altbewährte Methode der Seidenfadenreinigung ermöglicht. Von allen Zahnärzten ist diese Reinigung stets den Patienten

empfohlen worden, doch letzteren war es bisher nicht möglich, dieselbe durchzuführen; jetzt ist es eine Leichtigkeit, eine Spielerei. Die Zweckmäßigkeit des Apparates, der an Stelle des Zahnstochers vorzüglich dienen kann, wurde in der Allgemeinen Odontologischen Gesellschaft zu Berlin einstimmig anerkannt, hat das weitgehendste Entgegenkommen und Interesse der Gesellschaft hervorgerufen und die beste Prognose gesichert erhalten. Der Apparat besteht aus einem Griff, in welchem aseptische Seidenfäden, um eine Spule aufgerollt, sich befinden; aus einer Oeffnung des Griffes kann man mit Leichtigkeit die Fäden herausziehen und über einen am Griff befindlichen Bügel spannen. Es ist jede beliebige Stellung für jeden Zahn zu erzielen. Der Apparat hat, außer seiner hygienischen Bedeutung für den Einzelnen, auch für Zahnärzte eine große Bedeutung; derselbe kann sehr gut zum Separiren von approximalen Cement- und Amalgamfüllungen angewendet werden und zur Diagnose von cariösen Zähnen — besonders an dicht stehenden Approximalflächen der Molaren und Prämolaren, wohin man nur mit den Fäden gelangt — dienen, denn wo der Faden reißt, befindet sich sehr häufig wenn nicht Zahnstein, so doch eine Caries. — Die Reinigung, wie sie hier geschieht und durchaus hygienisch nothwendig ist, kann nur durch diesen Apparat erzielt werden und ist auch besonders in der allgemeinen Krankenpflege zur Beseitigung des Mundgeruchs und sonstiger heilungshemmender Begleiterscheinungen dringend zu empfehlen.

— Das Argon, der leiblich neuentdeckte Bestandteil der atmosphärischen Luft, welches gegen 1 pCt. derselben ausmacht, nimmt zur Zeit das Interesse der Naturforscher in hohem Grade in Anspruch. Sehr interessant ist nun eine neue, diesen merkwürdigen Stoff betreffende Entdeckung, indem nämlich die Entdecker desselben, die englischen Professoren Ramsay und Raileigh, das Vorkommen des Argons als chemische Verbindung in einem von Nordenskiöld entdeckten, in Grönland vorkommenden Mineral, dem Cleveit, nachwiesen. Diese Verbindung hat aber infolge eines hohen wissenschaftlichen Interesses, als dieselbe, im Spectralapparat beobachtet, genau dieselben farbigen Linien giebt, welche das Spectrum des Nordlichtes bilden und auch in der Sonne sich vorfinden und, deshalb bis jetzt die Annahme eines auf der Erde bisher unbekannten und deshalb „Helium“ benannten hypothetischen Elements rechtfertigen. Ob nun Argon und Helium dasselbe oder ob Helium eine Verbindung oder Modification des Argons ist, darüber haben die Urheber der gewiß interessanten Entdeckung noch zu keinem bestimmten Urtheil kommen können; jedenfalls ist dieser Befund wieder ein glänzender Beweis für die Wichtigkeit und Nichtigkeit der Spectralanalyse, welche uns selbst über die chemische Zusammensetzung der fernsten Weltkörper so bestimmten Aufschluß giebt. Die Gase des Minerals haben im luftverdünnten Räume, wenn ein elektrischer Strom hindurch geleitet wurde, genau die Erscheinung des Nordlichtes; die Auffindung des Minerals in den arktischen Regionen und das erwähnte entsprechende Spectrum des Nordlichtes lassen fernere wichtige Entdeckungen hoffen.

#### Aus- und Einfuhr nach Lodz.

In der Zeit vom 12. bis 19. April l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaren	9,109 Pud
Wollwaren	7,615 "
Garne	1,017 "
Eisen-Erzeugnisse	630 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	35,007 Pud
Baumwollwaren	5,336 "
Wolle	5,303 "
Wollwaren	784 "
Garne	5,780 "
Maschinen	4,809 "
Eisen-Erzeugnisse	3,542 "
Robeisen	10,819 "
Schmieröle	6,732 "
Mehl	16,022 "
Getreide	1,851 "
Häfer	17,158 "
Bauholz	25,634 "
Brennholz	672 "
Steinkohle	298,608 "
d. sind 417 Waggons.	

— Eine schwierige telephonische Verbindung ist am 3. April zwischen dem am nördlichen Rande des Wallensees in der Schweiz einsam gelegenen Dörfchen Quinten und der anderen Seite des Sees hergestellt worden. Zu diesem Zwecke war ein Draht über den See zu spannen. Die schwierige Arbeit, an der sich ein größeres und sechzehn kleinere Schiffe beteiligten, gelang vollständig. Quinten liegt am Fuße

des Leistkammes, dessen Wände sich fast senkrecht aus dem See erheben. Der Stützpunkt des Drahts liegt hier 360 Meter über dem Seespiegel, auf der anderen Seite, in Murg, nur 130 Meter. Die Spannung über den See ist 2400 Meter lang. Das ist wohl die größte Drahtspannung der Welt. In der Schweiz hat man bis jetzt nur Spannungen bis zu 1100 Meter gehabt. Der Draht von Murg nach Quinten ist 2 Millimeter dick und hängt an seiner tiefsten Stelle noch 40 bis 50 Meter über dem Wasser, so daß er die Schifffahrt nicht behindert. Ob er den Stürmen und dem Schneeeindruck trogen kann, das muß sich erst erproben.

— In Bubna bei Prag hat sich die 12 Jahre alte Schülerin der Volksschule Marie Baly in die Moldau gestürzt und ist spurlos in den Wellen verschwunden. Auf dem Ufer fand man die Schultasche des Kindes. Dasselbe hatte vor Ausführung der verzweifelten That ein Schreiben an die Lehrerin gerichtet, in welchem sie von derselben rührenden Abschied nimmt. Schlechte häusliche Behandlung trieben das Mädchen zum Selbstmord.

— Die Textilindustrie Japans hat den Import indischer Baumwollgarne nach Ostasien in den letzten Jahren bereits auf ein Fünftel seines früheren Betrages eingeschränkt und geht nun auch der Versorgung des ostasiatischen Marktes mit den feineren und feinsten Sorten Garne, welche von England geliefert werden, zu Leibe. Während die Japaner bis vor Kurzem nur in größeren Nummern mit dem englischen Product concurriren konnten, haben sich jetzt voriges Jahr zwei neue Spinnereien in Osaka aufgethan, welche feine Garnqualitäten erzeugen und den englischen Garnimport schon merklich zu beeinflussen anfangen. Es scheint, daß der Krieg gegen China auf die Fortschritte der japanischen Industrie keinen hemmenden Einfluß auszuüben vermocht habe.

— Man schreibt aus Paris: Vor dem Appellgerichte in Civilsachen gab es unlängst großen Andrang. Maître Andrieux, der aus den Panama-Affären bekannte ehemalige Polizeipräsident, sollte im Proceß des Notars Aynaud gegen dessen ehemalige Clientin Mistreß Maxwell Heddle plaidiren. Diese Dame ist eine junge amerikanische Wittwe; sie bewohnt ein sehr elegantes Hotel in der Rue Nitot, als Nachbarin von Camille Perier, außerdem ist sie Millionärin — alles Grund genug, um den Proceß Aynaud contra Heddle zu einer Eintagsfliegenfatale zu machen. Der Notar verlangt von der Wittwe 450,000 Francs an Honoraren und Baarauslagen. Das Civilgericht erster Instanz hatte die Forderung nicht bloß abgewiesen, sondern nach Prüfung der Rechnung obendrein gefunden, daß Aynaud der Dame 50,000 Francs schulde. Und nun die Vorgeschichte des Proceßes. Andrieux hat dieselbe mit dem größtmöglichen Aufwand von brillanten Andeutungen im Appellverfahren erzählt. In Canada geboren, war Fräulein Hortense Leocadie Cedue einem Violinspieler Namens Prune nach Frankreich nachgereist; das Paar verwaählte sich, aber schon nach einem Jahre ließ sich Prune scheiden. Im Jahre 1888 machte die junge Dame die Bekanntschaft und Eroberung eines Amerikaners, Maxwell Heddle, der allerlei treffliche Eigenschaften vereinigte: das Zitterlein, sechzig Jahre und mehrere Millionen. Wenige Monate nach der Hochzeit, zu Beginn des Jahres 1889, starb Heddle in Cannes eines plötzlichen Todes; sein Vermögen, sieben oder acht Millionen, vermachte er der Frau. Da meldete sich ein Sohn — ob legitim oder nicht, konnte im Proceß nicht festgestellt werden — und Sohn Heddle socht das väterliche Testament an, mit allen erdenklichen Mitteln. Mistreß Heddle sah sich nun plötzlich in größter Verlegenheit; sie konnte nicht die Besitzergreifung in das Vermögen des Verstorbenen erwirken, hatte also kein Geld zum Proceßführen, und vor Allem auch kein Geld zur Bestreitung ihrer eleganten und luxuriösen Lebensgewohnheiten. Damals half ihr der Notar aus der Klemme; er streckte ihr Mittel zur Proceßführung vor, unternahm Schritte in Paris und London und führte den Proceß so geschickt, daß Sohn Heddle, der Anfangs vier Millionen verlangt hatte, sich schließlich mit anderthalb begnügte. Und wenn Mistreß Heddle in gewohntem Luxus den Schluß des Proceßes abwarten konnte, so war dies wieder ein Verdienst Aynaud's, denn der Notar vermittelte ihr beim Fürsten von Monaco ein Darlehen von 100,000 Francs. Aynaud und Andrieux, sein Advocat, behaupten nun, daß Mistreß Heddle, als die Millionen kamen, sich ihrem treuen Berater undankbar zeigte; das hätte Aynaud vielleicht verschmerzt, aber die Dame verweigerte ihm angeblich auch die Bezahlung der Commission, Vorschüsse und Honorare. Der Gerichtshof verurtheilte den Urtheilspruch, der wohl das Urtheil erster Instanz bestätigten dürfte.

— Fünf Längen trennen Wehmuth von Hoffnung — so hieß es wörtlich im officiellen

Für das Frühjahr empfiehlt LUDWIK KRYKUS, Lodz, Petrikauerstr., neben Scheibler's Neubau:

KLEIDERSTOFFE

Schwarze Woll-Stoffe

Teppiche, Läufer, Vorhänge, abgepackte Portiören, Möbelstoffe, Bett- u. Tischdecken in großer Auswahl vorrätig.

Billigste Preise.



# Das Ende einer „Schiffbrüchigen“.

In Hütteldorf bei Wien hat sich die Wirtin Katharina Diessenbach, die durch ihre excentrischen Bekanntschaften als „Schiffbrüchige“ bekannt ist, am 1. d. M. vergiftet. Die Verstorbenen, Katharina Kolarik, war eine romantisch angelegte Natur, und romantisch war auch die Art und Weise, wie Diessenbach sie kennen lernte. Vor etwa drei Jahren war es, als Diessenbach eine Anzahl seiner Gemälde im Wiener Kunstverein ausgestellt hatte. Der Meister hat die Gewohnheit, sich in dem Salon, in welchem seine Bilder ausgestellt sind, häufig aufzuhalten und den Eindruck zu beobachten, welchen dieselben auf den Beschauer machen. Dabei fiel ihm eine circa vierzigjährige Frau in bürgerlicher Kleidung auf, die, so oft er auch in der Ausstellung erschien, vor einem seiner Gemälde, welches ein schiffbrüchiges Weib darstellte, stand und es mit einem schmerzlichen Ausdruck und sichtlich ergrißener Betrachtung betrachtete. Ihre bleichen, vergrämten Gesichtszüge erzählten von schweren Prüfungen, von trüben Erfahrungen, die ihr das Leben gebracht hatte. Als nun der Meister wieder einmal durch die Gasse schritt und die Frau ihn erblickte, stürzte sie auf ihn los, erfaßte seine Hand und rief erregt: „Meister, das hier ist mein Schicksal!“ So knüpfte sich bald ein fast freundschaftliches Band zwischen ihnen, und nach kurzer Zeit trat Katharina Kolarik, die sich bis dahin ihr Brod als Schneiderin verdient hatte, in das Haus Diessenbach's. Sie stand ganz unter seinem Banne und fügte sich rasch und willig in die ungewöhnlichen Lebensgewohnheiten Diessenbach's und seiner Familie. Sie wurde ihm zu Liebe Vegetarianerin, trug, im Hause wenigstens, ein häßliches Gewand und unterwarf sich allen Vorschriften seiner eigenthümlichen Hygiene. Die Kinder des Meisters schlossen sich ihr zärtlich an, und sie sorgte für dieselben wie eine Mutter. Kurze Zeit nach ihrem Eintritte in das Haus Diessenbach's entstand zwischen diesem und dem Kunstverein der von uns seinerzeit ausführlich mitgetheilte Conflict, der für den Maler so traurige Folgen nach sich zog, daß er eine Zeit lang direct obdachlos war. Auch in diesen trüben Tagen hielt seine Haushälterin treu zu ihm. Warum Katharina sich wohl eine Schiffbrüchige nannte? Darüber würde vielleicht nur ein Mensch Aufschluß geben können, der Meister selbst, dem sie sich geöffnet hat, dem sie die Beichte ihres Lebens abgelegt hat. Bei ihm fand sie auch Trost und moralische Stütze und beruhigte sich, soweit dies ihrer excentrischen Natur möglich war. Und wenn der Meister, der ja alle Einrichtungen unserer Cultur für widersinnig und verwerflich erklärte, sich nach seinem bekannten Ausspruch eine eigene Welt um sich bilden mußte, weil sich die übrige Welt nun einmal nicht nach ihm richtet, so war sie ihm ein integrierender Bestandteil dieser seiner Welt. Seit längerer Zeit litt Katharina schwer an Lungentuberkulose und obwohl ihr die Aerzte ihren Zustand verbargen, so dürfte sie sich doch bewußt gewesen sein, daß es für sie keine Rettung gebe. Und so mag sie beschloffen haben, ihrem Leiden ein Ende zu bereiten; der Gedanke an Selbstmord war ihr ein vertrauter, denn bereits in ihrer Jugend hatte sie einen Selbstmordversuch durch einen Sprung in's Wasser gemacht, und das Gift, welches sie nun benutzte, trug sie schon Jahre lange in einem Lederbeutelchen am Halse.

## Nachlese zum Proceß Soniaug.

Nachdem der belgische Cassations-Gerichtshof die von der Appellationsinstanz eingelegte Berufung gegen ihr Todesurtheil verworfen hat, haben wir noch hinzuzufügen, daß der König, welcher bekanntlich bisher niemals ein Todesurtheil bestätigte, auch in

diesem Falle dasselbe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt hat. Auch wird als ein Grund, daß jene Begnadigung so schnell erfolgte, in einzelnen Kreisen der Umstand angezogen, daß unter den Geschworenen im Proceß Soniaug ein solcher von zweifelhafter belgischer Abkunft (angeblich ein Holländer) gewesen sei. Die berühmte Gichtmischerin, welche bekanntlich ihre Schwester, ihren Onkel und ihren Bruder aus der Welt schaffte, wird nunmehr in dem Antwerpener Zuchthause ihre Strafe verbüßen. Eine besondere Verschärfung erleidet dieses Urtheil dadurch, daß sie, sobald sie ihre Zelle verläßt, um zu kurzer Erholung in dem Zuchthaushofe sich zu bewegen, eine Maske vor das Gesicht nehmen muß, um ihren Mitgefangenen ihre Züge zu verbergen. So endet das bürgerliche Leben einer Frau, welche die Tochter und Nichte von zwei ausgezeichneten Generalen war, von welchen der Eine sogar der Flügel-Adjutant des belgischen Königs war.

Einem Briefe eines Deutschen aus China, der vorzügliche Gelegenheit zur Beobachtung und Beurtheilung der politischen Verhältnisse hat, entnimmt die „Köln. Ztg.“ einige Mittheilungen, die ein sehr ungünstiges Licht auf die Zustände in der chinesischen Armee werfen und deren Mangelhaftigkeit fast selbstverständlich erscheinen lassen. „Die Chinesen“, schreibt der Berichterstatter, „haben wieder große Massen Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial gekauft, was auf die Absicht, den Krieg fortzusetzen, hindeuten könnte. Insofern Jeder, der es mit China ehrlich meint, kann unter den obwaltenden Verhältnissen nur zum Frieden rathen, es sei denn, daß China sich bald entschliesse, das bisherige System der Kriegsführung von Grund aus zu ändern. Meiner Ansicht nach ist die bisherige Kriegs- und Verwaltungsmethode der Chinesen ohne jede Aussicht auf guten Erfolg. Die chinesischen Soldaten und noch mehr ihre Führer sind geradezu nur lächerliche Karrikaturen; außerdem thun auch jetzt kein Mensch irgend etwas, um Truppen auszubilden oder auch nur irgend einen bestimmten Plan zur Kriegsführung zu entwerfen. Das einzige Sinnen und Trachten der Generale ist, in der ihnen gebotenen Frist möglichst viel Geld zu machen: wie sie sich später vor dem Feind aus der Verlegenheit ziehen, scheint ihnen wenig Sorge zu machen. Sie verlassen sich wohl einestheils darauf, daß ihre Soldaten beim ersten Schuß davonlaufen, andernteils auf ihre schnellen Pferde. Ich sah Truppen, d. h. eben angeworbene Kulis, abrücken, um direct bis unmittelbar an den Feind herangeführt zu werden, die mit den prachtvollsten neuen Gewehren und Schnellfeuer-Geschützen ausgerüstet waren, aber noch nie einen Schuß abgefeuert hatten, auch sonst, ebenso wie ihre Führer, gänzlich unausgebildet und unbekannt mit dem Gebrauch der Waffen und dem Felddienst waren. Was Wunder, wenn solche Leute gleich beim ersten Schuß wegliefen! Und dabei sind unter Herrn v. Hannelen über zwanzig Europäer in Diensten angestellt, deren Hilfe, trotzdem sie hohe Gehälter beziehen, gar nicht in Anspruch genommen wird. Man scheint ihnen nicht zu trauen oder man will keinen Zeugen der inneren Vorgänge bei den Feldtruppen. Es klingt das Alles unglaublich, aber in Wirklichkeit ist es eher noch schlimmer, als hier geschildert. Die Pläne mit der Ausbildung neuer Armeen scheinen auch, wenigstens im Norden, gänzlich zu stocken, da die angeworbenen Europäer ganz unthätig in Tschifu und Tientsin sitzen und — mächtig trinken. Es ist das eine lustige Gesellschaft, bei der ich einmal eingela-

den war, aus allen Ländern und von den verschiedensten Jahrgängen und Rängen und Gesellschaftsklassen. Einige bekamen ich gleich in den Verdacht, daß sie überhaupt nie Soldat gewesen sind. Sie schimpfen fürchterlich, aber im Herzen, glaube ich, sind sie alle sehr vergnügt, daß sie es so gut haben. Hannelen will nicht einen Schritt mehr gegen die Japaner thun, bis er eine vollständige Armee von wenigstens 50,000 Mann ausgebildet hat, und das, glaube ich, wird wohl nie der Fall sein.“

In der gesetzgebenden Kammer des Staates Illinois hat dieser Tage der Abgeordnete Walcott eine **Junggefellens-Steuer**, einen Gesetzentwurf eingebracht, nach welchem alle diejenigen, welche, obwohl sie weder physische noch moralische „Hindernisse“ aufweisen, das zweiunddreißigste Lebensjahr überschritten haben, ohne das Joch der Ehe auf sich zu nehmen, hoch besteuert werden sollen, und zwar soll das „steuerfähige“ Alter bis zum fünfundsiebzigsten Lebensjahre ausgedehnt werden. Der Entwurf des ehrenwerthen Herren Walcott setzt den Betrag der Steuer nicht fest, aber man glaubt, daß, wenn das Gesetz angenommen würde, man eine einheitliche Jahressteuer von fünfundsiebzig Dollar für jeden nicht durch die Ehen der Ehe verführten Kopf festsetzen werde. Der gelehrte Gesetzgeber wünscht, daß aus dem Ertrage dieser Steuer eine Freistätte für alte Jungfern erbaut und unterhalten werde, aber nur für solche, die durch die Schuld und den bösen Willen der Männer in diesen traurigen Zustand versetzt worden sind. Mit 38 Jahren erst sollen „späte Mädchen“ in die ominöse Alte Jungfern-Kategorie eingereiht werden. Da es sich um eine amerikanische Kammer handelt, ist es sehr leicht möglich, daß Walcotts Entwurf Gesetz werde. Dann aber dürfte der Auszug derjenigen Junggefellens, welche sich durch aus nicht verheirathet wollen, die neue Steuer doch sehr wenig fruchttragend gestalten.

Aus Paris wird geschrieben: „In der französischen Kammer sind mehrere Anträge gestellt worden, die in Frankreich ansässigen Ausländer zu besteuern. Deputirter Descaubes hat hierüber einen Bericht erstattet, der folgende Angaben enthält: Die Zahl der im Auslande lebenden Franzosen kommt bei weitem nicht jener der in Frankreich lebenden Fremden gleich. 1891 gab es 1,130,221 Ausländer in Frankreich; am stärksten sind die Italiener und Belgier, nach ihnen die Deutschen, Spanier und Schweizer vertreten. Die fünf Staaten liefern zusammen 93 Procent Procent sämmtlicher Ausländer in Frankreich. Die Industrie zieht die Mehrzahl der Ausländer an, dann der Ackerbau und schließlich der Handel. Die großen Industrien, wie Bauten, Minen, Salinen, Steinbrüche u., beschäftigen die meisten Ausländer; die Industrien dagegen, die Vorkenntnisse und Studien erfordern, haben verhältnismäßig wenige aufzuweisen. Von den 219,000 in Paris lebenden Ausländern sind 18,000 Rentiers. Aus dieser Ziffer schließt der Berichterstatter, daß die Ansicht, die meisten Fremden kämen nach Paris, um dort ihr Geld zu verzehren, irrig ist. Die Invasion der Ausländer sei zwar eine friedliche, beschäftige aber die öffentliche Meinung in hohem Maße. Die Industrie und der Handel hätten bereits viele Klagen über die ihnen von den Ausländern gemachte Concurrenz hören lassen. Sehr lebhaft und zahlreich seien auch die Beschwerden, die seitens der Arbeiter einlaufen. Der belgische, deutsche und italienische Arbeiter, der gewöhnlich nicht verheirathet und mäßig ist, arbeitet zu Preisen, die für einen Franzosen nicht

annehmbar seien. Die Folge werde sein, daß die nationalen Handarbeiter in diesem Kampfe erdrückt werden, daß das Gland zunehme und daß eine Erbitterung die Massen erfasse, die zu Ausschreitungen gegen die Fremden führen müsse. Descaubes kommt sodann auf die angeblichen Gefahren zu sprechen, welche die Anwesenheit so vieler Ausländer in Frankreich für die Landesverteidigung zur Folge haben könne, und schlägt eine Taxe für die Arbeitgeber vor, die Ausländer beschäftigen. Auch giebt Herr Descaubes dem Wünsche Ausdruck, es seien die Naturalisationskosten zu vermindern und alle in Frankreich geborenen Ausländer zum Militärdienste heranzuziehen.

Jack, der Aufschliger? Aus Madrid wird geschrieben: Ein grauenvolles Verbrechen wurde in Pola de Lena (Provinz Asturias) entdeckt. Ein junges, bildschönes, zwanzigjähriges Mädchen, Rosa Fernandez, das Kind begüterter Eltern, war seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Alles Suchen blieb vergeblich, bis man endlich den furchtbaren, in nicht wiederzugebender Weise verstümmelten Leichnam des Mädchens auf der Höhe des Monte Cintero fand. Das Verbrechen gleicht genau den bis jetzt unaufgeklärten Mordthaten von Jack the Ripper. Die Aufregung in der ganzen Provinz ist eine außerordentliche.

Ueber den **Dowe-Panzer** bringt die „Danz. Allg. Ztg.“ neuerlich eine Enthüllung des früheren Begleiters von Dowe, Kapitän Western. Danach bestand der Panzer ursprünglich aus einem Riffen von durch Zwirn und Fäden verbundenen Stahlfedern, ähnlich denen in Sprungfedermatrassen, nur bedeutend feiner. Um Geschosse des deutschen Militärgewehrs abzuhalten, bedurfte es eines Stahlfederkiffens von 5 Centimeter Dicke. Dowe nahm also eine 5 Centimeter starke Stahlplatte von Masformat und legte darüber das etwa einen Centimeter starke Riffen aus Sprungfedern. Letzteres wurde zunächst von dem Geschöß durchbohrt, das erst durch die Stahlplatte gehalten wurde, während das gefährliche Spritzblei in dem Stahlfederkiffen aufgefangen wurde. Die ganze Panzer-Komposition wurde hübsch in Zeug genäht, um profanen Blicken das Kunststück zu entziehen.

Die deutsche Reichscommission zur **Erforschung der Cholera-Verbreitung** hat ihre Untersuchungen abgeschlossen und ihre Ergebnisse veröffentlicht. Dieselben sind in den Arbeiten aus dem Reichsgesundheitsamt (Verlag von Springer, Berlin) erschienen. Nach diesen Mittheilungen ist es trotz aller angewandten Bemühungen nicht gelungen, die directe Einbruchspforte der Epidemie für Hamburg ausfindig zu machen. Man nimmt an, daß die Choleraepidemie von 1892 im Hafen ihren Ausgangspunkt gehabt, daß die Krankheitskeime aus Auswandererschiffen in das Hafenwasser gelangt sind. Die gewaltige Ausdehnung wurde durch das der Elbe unflutrecht entnommene Wasserleitungswasser veranlaßt. Der furchtbare Hamburger Epidemie gegenüber mit ihren 16,956 Erkrankungen und 8065 Todesfällen hatte das Reich verhältnismäßig wenig Opfer zu beklagen. Zur wirksamen Unterdrückung der Seuche erwies sich die streng durchgeführte Schiffscontrolle sehr nützlich. In dem gleichen beschränkten Umfange hielt sie sich auch während des Jahres 1893, obgleich die Einschleppungsgefahr von allen Seiten her eine sehr große gewesen. Noch nicht 400 Menschen sind in dieser Zeit in Deutschland der Cholera zum Opfer gefallen. Wo sie indessen sich eingenistet hatte, wie in Mittelbeben, in Havelberg, waren

## Löwenfelde.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(21. Fortsetzung.)

Noch einmal kam man auf seine Reiterkünste zu sprechen, und der Oberamtmann wie Wulffen erklärten einstimmig, sie hätten dergleichen noch nicht gesehen. „Außer im Circus“, sagte Franz von Löwenfeld so leise, daß nur seine Nachbarin, Edith, es verstand, und sie fuhr erschrocken zusammen. Beide hatten sich bei der Unterhaltung so gut wie gar nicht beteiligt. Als man vom Tische aufstand, flüsterte sie Franz zu: „Von allen Anwesenden haben Sie allein kein Urtheil über Ihren Vetter abgegeben.“ „Weil ich mich nicht gern einer Mißdeutung aussetzen möchte“, antwortete er leise. „Ihnen will ich mein Urtheil sagen, es weicht gänzlich von dem aller anderen ab.“ „Inwiefern?“ „Nach meinem Empfinden hat der Mann auch nicht einen Tropfen Löwenfeld'sches Blut in den Adern“, fuhr er finstern, beinahe schloß fort. „Mein Gott, Sie wollen damit doch nicht etwa sagen —“ „Daß er nicht rechtmäßiger Besitzer von Löwenfeld sei“, fiel Franz mit bitterem Lachen ein, „dazu hat er viel zu gute, unanfechtbare Documente; aber ein Löwenfeld ist er trotzdem nicht.“

Das Hinzutreten anderer Gäste verhinderte eine Fortsetzung des Gesprächs, bald darauf fand der allgemeine Ausbruch statt. — Gatten der Freiherr und seine Mutter in Barwalde einen ergiebigen Gesprächsstoff geliefert, so gaben ihnen die Ereignisse des Nachmittags nicht minder die Veranlassung zu einer lebhaften Unterhaltung während der Heimfahrt. Edward

wäre sehr gern noch den Abend über in Barwalde geblieben und machte der Mutter, kaum daß er neben ihr im Wagen saß, in einem nichts weniger als ehrerbietigen Tone Vorwürfe über den Ausbruch.

„Wenn Du dich künftig einmal wieder angegriffen fühlst“, sagte er, das Wort spöttisch betonend, „so fahre allein, aber laß mich aus dem Spiel.“

Sie lachte höhnisch auf. „Fürchte nicht, daß ich Dein Vergnügen bei diesen deutschen Krautjünglern und abligen Bruthennen öfter beeinträchtigen werde, ich habe für lange Zeit genug von ihnen und sie wahrscheinlich auch von mir; ich habe mich heute zum Sterben gelangweilt. Trotzdem hatte ich einen ganz andern Grund für meinen Ausbruch.“

„Da wäre ich doch neugierig!“

„Ich wollte den guten Leuten die Freiheit geben, sich recht gründlich über uns auszusprechen; ich sah es ihnen ja an, wie es ihnen auf den Lippen brannte.“

„Welche Menschenfreundlichkeit, welche zarte Rücksicht!“ spottete der Sohn.

„Sage lieber, welche Menschenkenntniß, welches Vordenken!“ erwiderte sie überlegen. „Besser, sie konnten gleich losplagen, als daß jeder für sich seine Beobachtungen nach Hause trug; ganz frisch wirkt das vier weniger schädlich als abgestanden.“

„Er lachte belustigt. „Vielleicht nicht übel.“

„Nein, sehr klug“, entgegnete sie eifrig, „zumal wir in den Pfarrersleuten gute Anwälte zurückließen; die kleine dumme Baronin habe ich auch ganz für mich eingenommen.“

„Wenn Du Dich nur nicht täuschst, stille Wasser sind tief“, verzogte er mit leisem Kopfschütteln.

„Die Baronin ist aber durchaus nicht still, man muß sie nur auf ihren Mann, auf ihre Kinder und ihre Sünderlein bringen“, lachte sie und erzählte das Gespräch, welches sie mit der Baronin gehabt hatte. „Nun aber, was hast Du ausgerichtet?“ fragte sie lebhaft.

„Viel, viel“, erwiderte der Freiherr, sich die Hände reibend, „mehr als ich für ein erstes Mal zu hoffen wagte, es scheint mir, als könne ich sehr bald zum directen Angriff übergehen.“

„Sieh Dich vor, nicht zu schnell!“ warnte die Mutter, hörte aber dann mit großer Befriedigung seinem Berichte über ein Zusammensein mit Edith zu. „Das geht in der That ganz vorzüglich, da siehst Du nun wieder, wie gut Du fährst, wenn Du Dich meiner Zeitung überläßt. Ich hätte wohl dabei sein mögen, als Du ihr Deine Kunstreiterfahrten erzähltest. Ich wußte es, die Wahrheit war in diesem Falle die beste Politik.“

„Je nun, die ganze Wahrheit war's ja nicht“, bemerkte er scherzend, es mußte aber in seinem Tone etwas sein, das ihr nicht gefiel. Sie setzte sich auf und blickte ihm scharf in das von einem Strahl des soeben aufgegangenen Mondes beleuchtete Gesicht.

„Hast Du etwa wieder eine Deiner Anwandlungen?“ fragte sie.

„Nah“, erwiderte er, „ohne Sorge, das Mädchen ist freilich superb, man schämt sich beinahe.“

„Dach! ich's doch“, sie lachte hart und schneidend und fuhr dann in strengem Ton fort: „Keine betöse, das bitte ich mir aus, Du kennst unsern Pakt.“

„Ich werde ihn innehalten, aber ich sehr nicht ein.“

„Thue das Deinige und bekümmere Dich um weiter nichts, alles andere ist meine Sorge“, unterbrach sie ihn. „Ob Du übrigens klug daran gehst, hast, den Herren Deine Reiterkünste zu zeigen, bezweifle ich. Man braucht nicht allem in den ehemaligen Kunstreiter in Dir zu wittern.“

„Und wenn ma's thäte? Das macht mich nur interessanter“, erwiderte er, mit einem koketten Lächeln das schwarze Bärtchen zirkelnd; „ich spiele die Rolle des vergaßten Prinzen. Aber gleichviel, klug oder nicht, und wenn das Leben davon abgegangen hätte, ich hätte nicht

an mich halten können, als ich das schöne Stück Pferdefleisch vor mir sah, das sich mit vollem Recht dagegen wehrte, den deutschen Tölpel aufzufigen zu lassen.“ Sein Gesicht leuchtete jetzt in ehrlicher Begeisterung.

„Narr!“ Sie sagte es verächtlich.

„Rede, was Du willst, es geht nichts über die Lust, auf dem Rücken eines solchen schönen, wilden Thieres zu sitzen und ihm den Meister zu zeigen“, erwiderte er, und fügte dann in verändertem Ton und mit neidverzerrem Gesichte hinzu: „Und dieses herrliche Pferd gehört einem Menschen, der gar nichts damit anfangen weiß; er hat überhaupt die prächtigsten Thiere in wahren Musterställen, und ich — ich muß elende Klepper reiten und in diesem schwerfälligen Kasten von Wagen fahren“, er knirschte mit den Zähnen.

„Er hat auch ein prächtiges Schloß mit Garten und Park und eine schöne Frau und viel Geld“, fügte die Mutter hinzu, welcher es Vergnügen zu machen schien, den Sohn immer mehr aufzureizen, „während Du —“

„Still, mache mich nicht rasend!“ schrie er. Sie lachte. „Laß mich doch ausreden. Während Du das alles noch nicht hast, aber haben kannst, d. h. soviel Du davon haben willst, wenn Du nur klug bist und dem Rathe Deiner Mutter folgst.“

„Wann? Wann?“

„Geduld!“

„Von der besterle ich ebensoviel wie von baarem Gelde“, lachte er mit einer Art von Galgenhumor. „Ich muß ein paar ordentliche Pferde haben, ich muß auf etliche Tage nach Berlin fahren, um mich ein wenig aufzufrischen; wer mich ansieht, will Geld von mir.“

„Auch ich wollte Dich schon darum bitten“, sagte sie trocken.

„Immer besser, und ich wollte einen Rath von Dir.“

(Fortsetzung folgt.)



ganz besondere östliche Verhältnisse die Veranlassung; allein es gelang in verhältnismäßig kurzer Zeit, auch in jenen verheerenden Gebieten der Epidemie Herr zu werden.

Unter der Spitzmarke „**Synoptist**“, erzählt Harry Irving, der berühmte Tragöde, folgendes Bühnenleben: „Saß ich da im Parterre des kleinen Sommertheaters in Preston. Das Drama war ohne sonderliche Unfälle bis zum Höhepunkte gediehen. Intrigant den Eben wollte der erste Held niederschlagen, da... er greift und greift, allein er findet die Pistole nicht. Was thun? Schnell entschlossen, schlägt er die Hand vor die Stirn: „Da, mein Blick!“ spricht er zum Publikum hin, dann schreitet er, sein Opfer scharf fixierend, langsam und feierlich auf dasselbe zu, faßt es an der Hand und starrt es eine ganze Weile an. „So“, sagt er dann befriedigt und ein dämonisches Lächeln überfliegt seine Züge. „Setzt bist Du in meiner Gewalt. Jetzt wirst Du warten, bis ich komme und Dich niederschlage!“ Nun verschwindet der Bösewicht von der Bühne, kehrt mit der Pistole zurück und schießt den armen Helden mit den Worten: „Dank dir, o unerlöschliche Macht der Synoptist!“ kaltblütig nieder. Der Verfall, der diesem Austritt folgte, war einfach rasend, und ich empfehle Jedermann, vor Allem aber unseren Dichtern, diese glänzende Scene.“

Eine erschütternde Kunde ist aus Brasilien an verschiedene Familien der Provinz Posen gekommen. Vor zwei Jahren ging die Tochter eines verstorbenen hochgeachteten Weingroßhändlers aus Lissa in Posen mit ihrem Gatten und sechsjährigem Töchterchen nach Brasilien, Provinz Rio-Grande, Bezirk Monte San Pedro, wo sie sich als ackerbauende Colonisten eine neue Heimat gründen wollten, nachdem sie durch die Ungunst der Verhältnisse die hiesige verloren hatten. Dem Ehepaar lag es sehr am Herzen, den Bruder des Gatten in derselben Absicht an. Beide erwarben von der brasilianischen Regierung Ackerlandspitzen. Nachdem sie dieselben mit unendlicher Mühe in Ackerland umgewandelt hatten, schien es, als sollten sich ihre Hoffnungen und Wünsche schneller erfüllen, als man erwarten durfte. Da wurde der Bruder des Ehegatten von einem Brasilianer nützlicher Weise in seinem eigenen Block-

haus ermordet. Der jungen Frau waren aber noch schwerere Prüfungen beschieden. Am 26. Februar d. J. gegen Abend drangen zwei Brasilianer in das Blockhaus des Ehepaares und ermordeten vor den Augen der unglücklichen Frau und des Kindes den Ehegatten in bestialischer Weise. Die schwächliche Frau, die gerade damals der Schonung bedurfte, ergriff ein Gewehr und feuerte dasselbe ohne Erfolg auf die Mörder ab. Dagegen erhielt sie selbst einen Messerhieb auf den Kopf, der sie besinnungslos hinstreckte. Nachdem die Unholde den Mann abgeschlachtet hatten, raubten sie an Waffen, Perlen und Geld, was zu finden war, und haben sich dann aus dem Staube gemacht. Es erscheint wohl unzweifelhaft, daß die brasilianische Regierung für derartige Zustände verantwortlich zu machen ist, denn wenn sie an fremden Unterthanen Landparzellen zu Ansiedlungszwecken verkauft, so dürfte sie auch für ihre Sicherheit einzustehen haben. Vor nicht langer Zeit ist ein Italiener in ähnlicher Weise von Brasilianern ermordet worden. Dem Einspruch der italienischen Regierung ist es gelungen, die brasilianische Regierung zur Zahlung einer Entschädigung von 30,000 M. an die Hinterbliebenen des Ermordeten zu veranlassen.

Die folgende Räubergeschichte wird der „World“ aus Monte-Carlo gemeldet: „Ein Yankee, Capitän eines Rauffahrtsschiffes, hatte nebst seiner Ladung 20,000 Francs anvertraut bekommen. Er mußte in Monaco anlanden und konnte der Versuchung nicht widerstehen, einen niedrigen Einsatz in der Spielhölle zu wagen. Wie alle Anfänger, gewann er mehrmals hinter einander, bis das Glück sich wendete. Nun begann er mit dem fremden Gelde zu spielen, und nach wenigen im Spielraum zugebrachten Stunden war Alles verloren — das Geld und, da er keine Aussicht hatte, es zu ersen, auch die Ehre. Aber der alte Seemann war rasch entschlossen. Breitshulterig und resolut trat er vor die Administration, schilderte ihr den Fall und verlangte, ihm wenigstens das verspielte fremde Geld zurückzugeben. Natürlich verweigerten dies die Herren. Da wurde der Capitän in seiner Verzweiflung gefährlich. „Unter solchen Umständen, meine Herren“, sagte er, „ist das Leben für mich

wertlos. Ich gehe auf mein Schiff zurück und wenn ich in einer halben Stunde die zwanzigtausend Francs nicht habe, dann schieße ich mit einer Kugel durch den Kopf. Vorher verschaffe ich mir aber Genugthuung und bombardiere Ihr verfluchtes Casino. Das schwor ich mit einem heiligen Eid. Guten Tag!“ Bald darauf sah man ihn geistlich auf seinem Schiff hantieren — die zwei Kanonen, die er an Bord hatte, wurden gepußt und geladen, er selbst richtete sie auf das Casino. Aber ehe zwanzig Minuten vergangen waren, fuhr ein Beamter der Administration mit einem Boot zum Schiff hinüber. „Capitän“, sagte er höflich, „Ihre Vorbereitungen sind überflüssig. Sie können die Kanonen entladen. Da sind Ihre zwanzigtausend Francs. Glückliche Reise!“

Die Neue Freie Presse schreibt: „Von der Riviera wird über eine interessante Zusammenkunft berichtet, die allem Anscheine nach bisher geheimgehalten wurde. Königin Victoria von England, welche bekanntlich derzeit in Ginev bei Nizza weilt, hat die Wittve des Prinzen Alexander von Battenberg, Gräfin Hartenau, empfangen. Wir haben schon gemeldet, daß Gräfin Hartenau sich mit ihren zwei Kindern seit einigen Tagen in Mentone aufhält. Dieselbe hatte zunächst eine Zusammenkunft mit der Prinzessin Beatrice und deren Gemahl, dem Prinzen Heinrich von Battenberg, und man erzählt, daß dieses Zusammentreffen, das ein zufälliges zu sein schien, vorher verabredet worden war. Bald darauf wurde die Wittve des ersten Bulgarenfürsten der Königin Victoria von der Prinzessin Beatrice vorgestellt. Die Königin von England ist bekanntlich der Familie Battenberg sehr zugethan; sie hegt für alle Mitglieder derselben warme Gefühle und hatte auch den verstorbenen Prinzen Alexander ins Herz geschlossen. Nun hat sie auch dessen Wittve, die ehemalige Sängerin Voßinger, kennen gelernt, und wer weiß, ob diese Zusammenkunft für die Letztere und ihre Kinder nicht von Bedeutung werden wird.“

Am Sonntag verbreitete sich in Wien das Gerücht, daß Julius von Payer seine Nordpol-Expedition, deren Abgang er für den Sommer des nächsten Jahres geplant hat, auf

den Sommer 1897 zu verschieben beabsichtige, da die umfangreichen Zurüstungen zur Reise früher nicht vollendet werden könnten. Wie Herr von Payer mittheilt, entbehrt aber dieses Gerücht jeder Grundlage, und der ursprüngliche Termin für das Unternehmen wird festgehalten. Payer, der gegenwärtig auf der Durchreise in Wien weilt, folgt bald einer Reihe von Vorträgen zu Vorträgen nach Böhmen, Mähren, Schlesien, Siebenbürgen und Ungarn, durch welche überall in der Monarchie das Interesse für die neue Forschungsreise geweckt werden wird. Herr von Payer erhält auch fast täglich Zuschriften hervorragender Persönlichkeiten des In- und Auslandes, die ihre Sympathien für das neue Werk bekunden.

Für die Pariser Weltausstellung von 1900 ist von dem Ingenieur Debic ein neuer „Clou“ in Vorschlag gebracht worden, nämlich eine riesige Drehbrücke. Sie soll aus einer einzigen Säule bestehen, die in der Seine der Invaliden-Ésplanade gegenüber errichtet wird, und um welche eine ungeheure Plattform sich dreht, die beide Ufer verbindet und nicht weniger als 186 Meter Durchmesser haben soll. Ihr Umfang wird 724 Meter betragen und sie wird einen Flächenraum von 14,752 Quadratmeter bedecken. Sie würde die große Zugangsporte bilden, über die die Massen von den Champs-Élysées her auf die Invaliden-Ésplanade zufließen könnten. In der Mitte der Plattform soll sich ein Thurm erheben, in dem Cafés, Restaurants u. s. w. errichtet werden und der mit Masten bedeckt sein wird, die durch Rioske und Fontänen verbunden sein sollen. Die Plattform soll durch ein ingenieus System hydraulischer Pressen in eine mögliche langsame Umdrehung versetzt werden. Die Besucher der Ausstellung brauchen nur Platz zu nehmen, um, ohne eine Bewegung zu machen, an das andere Ufer befördert zu werden. Der Leiter der Ausstellungsarbeiten, Architect Bouvard hat versprochen, den Plan des Herr Debic lebhaft zu befürworten und es bedarf nur noch der Zustimmung der Inspection der Flußschiffahrt, die allerdings schwer zu erhalten sein wird, damit das Project endgiltig angenommen werde.

Wir empfangen soeben einen bedeutenden Posten

# feinster ausländischer Briefpapiere

und empfehlen dieselben

mit und ohne Firmendruck

zu den billigsten Preisen.

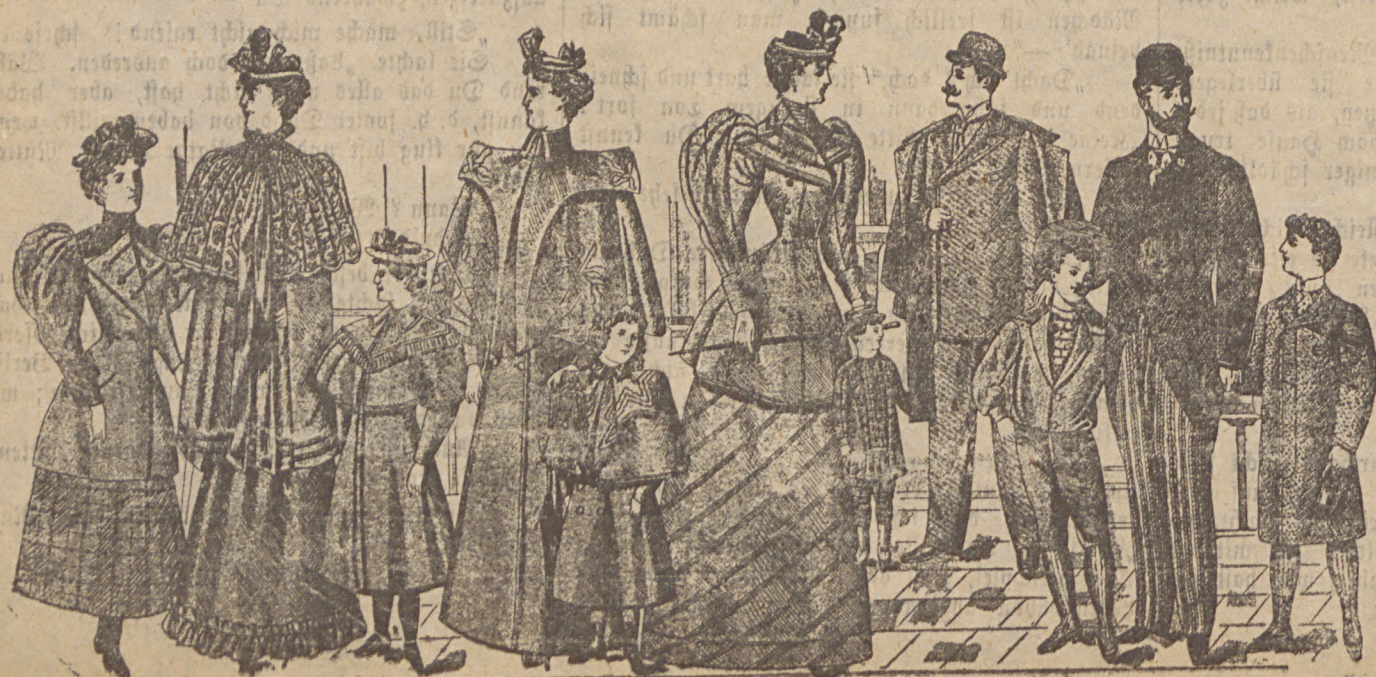
Firmendruck in Buchdruck und Lithographie in feinsten Ausführung.

Auf die Marken „Superfein Hanfpost“ und „Original Albert Mill“ erlauben wir uns ganz besonders aufmerksam zu machen.

L. ZONER, Graphische Etablissements.

Muster stehen auf Wunsch zu Diensten.

1. Etage. Größte Niederlage von Herren-, Damen- und Kinder-Anzügen. 1. Etage. (3-1)  
**A. BRONSTEIN,**  
Neuer Ring, Haus Neuheid (1. Etage),  
empfiehlt eine reichhaltige Auswahl fertiger Garderobe zu äußerst billigen Preisen.



ОБЪЯВЛЕНИЕ.  
Объявляется, что 11 Апрель 1895 года съ 10 час. утра въ гор Лодзи поль № 12 по улиц Цемтарной будет продаваться движимое имущество, принадлежавшее фирме „Гартманъ и Шиммельфонигъ“, состоящее изъ памятниковъ, оцѣненное для торговъ въ 1670 руб Судебный Приставъ ОСТРОВСКИЙ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ  
Объявляется, что 11 Апрель 1895 года съ 10 час. утра въ гор Лодзи поль № 84 по улиц Средней будет продаваться движимое имущество, принадлежавшее Генриху Вернеру, состоящее изъ лошадей, бричекъ, мебели и мебели, оцѣненное для торговъ въ 117 руб Судебный Приставъ БУДКЕВИЧЪ

## Fabrik-Säle

für Spinnerei und Weberei in'stwe Kraft und elektrischem Licht sind in einem neu zu erbauden Gebäude vom 1. October an zu vermieten. (3-1)  
Offerten unter „Fabrik-Säle A. B.“ in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Die Industrie-Etablissements von **M. WOLANOWSKI.**  
W a r s a u, Gliniana-Strasse Nr. 5,  
Eingang von der Smocza,  
Telephon Nr. 423,  
erzeugen en (20-1)  
Drahtseile und Stahldraht.



Goldene Medaille London 1893.  
Vor Nachahmungen wird gewarnt!  
Hygienische  
**Bor-Thymolseife**  
vom Professor  
D. F. Jürgens  
gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als mochtliche die Toilette seife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Russlands u. Polens.  
1/2 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.  
Haupt-Niederlage bei D. F. Jürgens in Moskau. (12-2)  
In Lodz bei S Silberbaum.



## Späte Dstern.

Erzählung  
von

Friedrich Schulze.

Mattrothen Scheins erblich der sinkenden Sonne Glanz am fernen Horizont und über die schwarze Erde strich kalt der Abendwind.

Noch wollt' es sich nicht regen an Baum und Gebüsch, noch schloßen die festverhüllten Blüthenknospen der kahlen Zweige und von allen Bügeln flog nur der Rahe krächzend über das Gefilde. Die Natur schlief einen langen Schlaf, denn der Winter war hart. Erst im März, im späten März barst die eifige Decke des Stromes, der langsam anschwellend unter Zufluß der Gewässer, die allmählig von den Bergen herab zu rauschen begannen.

An dem breiten Fenster seines stillen Gemachs saß Ernst Westermann und blickte sinnend hinaus über das dunkle Feld. Am Tage sah man von hier aus gen Westen weit über die Fluren, während die Ostgrenze durch den ausgedehnten Wald gebildet wurde. Im Süden aber lag, weit ausgebreitet, in geringer Ferne die große Stadt, zu deren Gemeinwesen die neu erbaute Lack- und Farbenfabrik von Westermann & Co. gehörte. Es war ein prächtiges Bild, wenn die Sonne die Kuppeln und Kreuze der vielen Kirchthürme vergoldete oder in die Fensterscheiben glitzerte. — Jetzt verhüllte ein leichter Nebel die Fernsicht, nur ein blaßrother Schein am Himmel, der Reflex der Beleuchtung der Stadt, verkündete das Dasein menschlicher Wohnstätten.

Dunkler und dunkler ward es, und noch immer starrte Ernst hinaus. Er sah nichts mehr, gewiß nicht. Aber er würde auch nichts gesehen haben bei größerer Helligkeit. Sein Blick war zurück gerichtet auf das Innere, auf seine Vergangenheit: er träumte mit offenen Augen. War nicht die schlafende Natur dort draußen das Bild seines eigenen Lebens? Ach, wenn es einen Unterschied gab, so war es für ihn um so trostloser. Dort gab es wenigstens eine Hoffnung der Auferstehung. Schon ging es wie ein ahnungsvolles Flüstern durch die Welt und der rauschende Wind sang ein süßes Lied von Leben, Liebe, Glückseligkeit! —

Auch er hatte einst geglaubt, gehofft und geliebt. Das war lange her, fast glaubte er, nur einmal davon geträumt zu haben.

Hinter ihm lag eine Jugend voll Sonnenglanz. Am hellen Tage trat er in die Welt und die Sonne leuchtete ihm in's Angesicht. Sie glänzte auf seinen Pfaden und die lieblichsten Rosen erschlossen sich unter ihrem Strahl. Und er lief ihr nach, der leuchtenden Sonne, weit hinaus über die Grenzen des Vaterlandes. Er sah ferne, fremde Welten und Hoffnung schwellte die Segel seines Lebensschiffes. Er besaß Talent und die Seinigen setzten große Erwartungen in ihn. Er selbst zweifelte nicht, daß er es zu etwas Großem bringen würde. Ruhm, Reichthum und Liebe waren die drei Elemente seines erstrebten Glückes, sie bildeten die Sonne, der er folgte.

Aber eins hatte er nicht bedacht, und er wollte es nicht bedenken: daß die Sonne nach Mittag nicht mehr steigt, sondern hinab geht in das tiefe Meer einer oft langen, einsamen Nacht.

Die Kriegstrompete des Jahres 1870 rief den Jüngling unter die Fahne. Laut jubelte sein Herz; jetzt winkte ihm der Ruhm.

Große Schlachten waren bereits geschlagen, noch ehe er in's Feld rücken konnte, und als endlich der ersehnte Augenblick gekommen war, wo er sich den Vorbeeren um's Haupt zu winden gedachte, da traf ihn eine feindliche Kugel und in langem Stiechthum mußte er unthätig zusehen, wie seine Freunde die Ehren ernteten, die ihm versagt blieben. Als er genesen war, gab es nichts mehr für ihn zu thun. Als Kriegsunthätig zog er nach dem Süden, um die alte Kraft wiederzufinden. Er fand sie auch. Blieb ihm der Ruhm versagt, so konnte er doch Schätze erwerben, Schätze, die seinen Namen bekannt machen sollten in der Welt.

Da rief ihn eines Tages die Nachricht vom Tode seines Vaters heim, und als er zurückkehrte, fand er nur die Ruinen des stolzen Baues, den er verlassen.

Dem gewaltigen Aufschwung, den Handel und Industrie nach dem Kriege genommen hatten, war die Reaction gefolgt, der auch das solide väterliche Haus nicht widerstehen konnte.

Nun hieß es arbeiten, um der Existenz und um der Ehre willen. Seinem festen Willen und seiner Ausdauer gelang es endlich, sich aus dem Schutt der Vergangenheit empor zu ringen. Jetzt hatte er das zweite seiner Ideale erreicht; er war reich!

Doch der Reichthum beglückte ihn nicht. Sein Herz war leer und es wurde um so öder, je mehr sich seine Trüben füllten. — Für wen arbeitete und erwarb er? Keinen besaß er auf der weiten Erde, zu dem sich sein Herz hingezogen fühlte, keinen, den er hätte an die Brust drücken, dem er hätte sagen können: „Ich liebe Dich, ich gehöre Dir, wie Du mir! Für Dich hab ich gewirkt und geschafft! Sei glücklich, damit ich glücklich werde.“

Einmal hatte er geliebt, so heiß und selbstlos, wie nur ein reines Herz lieben kann, sie aber betrog ihn und nahm ihm mehr, als er ihr je hätte geben können! den Glauben an die Menschheit.

Seine Sonne war untergegangen, — für immer. Dort draußen pochte der Lenz an's Fenster und morgen war Ostern!

Seine Sonne war untergegangen. Sein Herz lag begraben im tiefen Schnee, und die starre Eisddecke, die darüber gebreitet lag, sprengte kein Frühlingssäufeln mehr. Für ihn gab es kein Ostern, keine Auferstehung aus der Nacht, die ihn umgab. Er hatte das Glück gesucht in aller Welt und hatte es nicht gefunden: es gab für ihn kein Glück. — Und dennoch blühte etwas unter dem Schnee seines Winters, unbemerkt, still und heimlich, wie ein Weizen, das ihm hätte sagen können: „Du täuschst Dich, es ist nicht todt, was Dir todt zu sein scheint. Ich lebe in Dir und werde wachsen in aller Stille und des Tages harren, an dem die Sonne wiederkehren wird. Dann wird ihr erster Strahl mein Grab sprengen und mächtig will ich emporblühen. Dann werden meine Geschwister von selbst folgen; die Hoffnung, der Glaube und die Liebe, und dann wird auch Dein Ostern kommen.“ Und wenn er das Weizen bemerken und es fragen wollte: „Wer bist Du?“ Dann würde es rufen: „Ich bin die Sehnsucht!“

Der Nebel war gewichen. Am Himmel stand der silberne Mond und die Wolken jagten darüber hin. Ernst sah empor.

„Wie sie eilen und hasten,“ sprach er. „Wo hin? Und warum? Auch ich jage und haste, und Niemand fragt nach dem „Wo hin“ und „Warum“. Doch wenn Jemand fragte — was wollt' ich

antworten? Ich weiß es ja selbst nicht. — Wehalb bin ich heimgekehrt? Um zu Hause zu sein. Siebt es für mich ein „zu Hause“? Ich bin überall daheim und überall fremd.“

Im Zimmer war es dunkel und kalt. Ihn fröstelte. Erst jetzt bemerkte er das. Bisher hatte er nicht darauf geachtet.

„Ich will mich schlafen legen,“ sprach er. „Am besten wär's, man schliefe für immer ein.“ Er zündete die Lampe an und warf sich auf das Sopha. „Es ist doch etwas Furchtbares um die Einsamkeit,“ murmelte er und lauschte auf den Schlag der leise tickenden Uhr, die neben zum Schlagen aushub. Er zählte die Schläge mechanisch — es waren zwölf — Mitternacht! — Da fiel ihm ein, was er einmal auf einer seiner Reisen gehört hatte. Wer um die Mitte der Osternacht aus dem Fenster gen Osten sieht, sagte man, und dabei spricht:

„Wie sich des heil'gen Grabes Thür  
erschlossen durch der Engel Nacht,  
So, Schicksalspförtlein, öffne dich  
Auch heut' für mich  
In dieser Nacht  
Und zeige meine Zukunft mir.“ —

dem sei ein Blick in die Verborgenheit kommen der Tage vergönnt.

Ernst belächelte den kindlichen Aberglauben des Volkes, bei der Stimmung aber, in der er sich befand, in der unentweichten Stille dieser Nacht, die nur von dem hohlen Brausen des Windes belebt wurde, schlug ihn der Osterzauber doch in seinen Bann. Ohne recht zu wissen, was er wollte, erhob er sich und schritt zum Fenster, um es zu öffnen. Da erst bemerkte er die lieblich blühenden Blumen, die auf dem Fensterbrett standen: zarte Narzissen und Hyazinthen, ein Glas mit frischen Weizen und ein gleiches mit Weidenruthen, an denen die Blätter grünen und die seidenen Kähnen glänzten. Er fluchte. Wer konnte ihm diese Aufmerksamkeit erwiesen haben? Er sah sich im Zimmer um. Wie behaglich es hergerichtet war! Da war Alles, was zu seiner Bequemlichkeit dienen konnte, am rechten Ort. Wie eigenthümlich angenehm ihm das berührte. Nun, im Grunde genommen, konnte es ihn ja nicht überraschen, seit Jahren war es ja so, er kannte Agathe's Feenband darin, nur hatte er noch nie besonders darauf geachtet, es mußte eben so sein. Erst jetzt dachte er darüber nach, daß es ebenso gut anders sein könnte. Was war ihm Agathe? Eine Dienerin, die er bezahlte. Was war er ihr? Ein Herr! Sollte sie, — O, sie find schlaue, diese Weiber; sie wissen ihre Nische zu stellen — die Thoren, die Falschen, die er haßte und verachtete.

Rückwärtslos setzte er die Blumen auf den Fußboden, man sollte sehen, daß er sie nicht haben wollte. Dann öffnete er das Fenster und athmete in tiefen Zügen die kühle Nachtluft. Natürlich dachte er nicht daran, das Schicksal um die Enthüllung der Zukunft zu bitten, die ja ziemlich klar vor ihm lag. Im günstigsten Falle blieb Alles, wie es bisher war, — zu hoffen hatte er nichts. — Und doch ward ihm so eigen zu Muth. Seiner Kindheit gedachte er und der Mutter, die in der Osternacht frommen Sinns, nur begleitet von einem bewährten Arbeiter des Vaters, hinaus pilgerte zum Flüßchen am nahen Wald, das sich unterhalb der Stadt in den Strom ergoß. Sie ließ es sich nicht nehmen, vom dem Wasser, dem sie eine wunderwirkende Heilkraft beimaß, zu schöpfen und heimzutragen in das Haus, wo es für den äußersten Nothfall das ganze Jahr hindurch in neuen Steinkrügen aufbewahrt wurde.

Auch das Gefäß, in dem es geholt wurde, mußte neu sein und wer es holte, der mußte treuen, reinen Herzens sein, ohne Falsch, ohne Arg und Selbstsucht, nur dann that es die erhoffte Wirkung. — Seine Mutter, die liebe fromme Frau mit ihrer Herzensreinheit! Ja, damals gab es wohl noch solche Frauen; jetzt aber? Nimmermehr?

Durch die Stille drang ein leises Geräusch. Ernst lauschte gespannt. Wurde nicht die eiserne Gitterthür des Vorgartens geschlossen? Jetzt öffnete man die Thür, die leise in den Angeln knarrte. Von seinem Standorte aus vermochte er den Platz nicht zu übersehen. Er löschte das Licht und eilte in sein Schlafgemach, dessen Fenster sich an der anderen Seite des Hauses befanden. Durch einen Spalt der schweren Fenstervorhänge lugte er hinaus und prallte fast zurück vor Ueberraschung. Das Bild der Mutter erfüllte noch seine Seele, und dort draußen sah er ein weibliches Wesen leise herein schlüpfen, das diesem Bilde täuschend glich. Zum Schutze gegen den Wind und die Kühle der Nacht hatte sie ein Tuch über den Kopf genommen und in den Händen trug sie den gefüllten Krug. Aber Niemand begleitete sie. Sie kam allein und ihre Kleider schienen durchnäht zu sein.

„Agathe“ sprach er endlich halblaut. Er hatte sie erkannt: es war die Kellnerin seines Haushalts. Im ersten Augenblick empfand er Lust, sie anzusprechen. Aber sie hätte vielleicht geantwortet und dann war der Zauber gebrochen und das Opfer umsonst, denn Schweigsamkeit war die erste Bedingung des Brauches. Er empfand eine gewisse Ehrfurcht vor der alten Sitte, die seiner Mutter heilig war. Er ehrte den Glauben Anderer, auch wenn er ihn nicht theilte. Lautlos zog er sich zurück und setzte sogar die Blumen auf den Ort, von dem er sie genommen, weil er sich seiner knabenhaften Handlungsweise schämte, die sie für ihren guten Willen nicht verdient hatte.

Er dachte nach und fand, daß er alle ihre Fürsorge eigentlich doch schlecht belohnt habe. Er behandelte sie nicht besser, als alle seine Leute, trotzdem sie von anderem Schlage war. Ihr Vater sollte, wie er erfahren, ein höherer Ministerialbeamter sein. Als Agathe 19 Jahre alt war, starb ihre Mutter, und ein Jahr später vermählte sich der Vater zum zweiten Mal mit einer jungen, reichen Dame. Für die Tochter war bald im Hause kein Platz mehr und der Vater beschloß, sie mit einem ungeliebten Manne zu verheirathen. Da entfloß sie und bewarbt sich um die Stelle im Hause des Fabrikanten, für die in der Zeitung eine geeignete Persönlichkeit gesucht wurde.

So hatte er gehört. Sie selbst danach zu fragen, hielt er nicht der Mühe werth, weil er die ganze Sache nicht glaubte. Ihr Auftreten verrieth allerdings eine gute Erziehung, doch hielt er es für besser, es nicht zu bemerken, es würde ihn genirt haben. Sie hielt seinen Haushalt in musterhafter Ordnung. Sie kannte alle seine Bedürfnisse und machte ihm das Daheim so angenehm wie möglich. Das Alles erkannte er an und er hatte sich so daran gewöhnt in den sieben Jahren, als ob es sich ganz von selbst verstände und gar nicht anders sein könnte. Nun, seinetwegen mochte es immerhin so bleiben.

Ob sie sich wohl glücklich in ihrer Stellung fühlte? Nun, das war schließlich ihre Sache. Was kümmerte es ihn!

Er ging zur Ruhe und träumte von seiner

## Sein Erbe.

Eine Familiengeschichte.

Von

W. von Buch.

(14. Fortsetzung.)

„O, Herr Berger,“ sagte ich, „ich habe einen Brief von meiner Cousine erhalten, sie erkundigt sich nach der Farbe Ihrer Augen und Ihrer Haare, denn sie ist damals so gut von Ihnen unterhalten worden, daß sie gar nicht Zeit fand, auf Ihr angenehmes Aeußere zu achten. Natürlich war der Spectakel da.“

Eieselott lachte hell auf. „Das war freilich zu stark, Clemens, aber wahrhaftig, ich hätte ihn dabei sehen mögen.“

„Ich schmachtete ihn mit der unschuldigsten Miene von der Welt an“, belustigte sich Clemens, in Gedanken an den gelungenen Streich. „Sein Gesicht jedoch knallte vor Berger's Krebsbroth auf, und selbst in den harmlosen Vergißmeinnicht's lockte die Wuth. Na, ich war froh, daß mein Mittel wirkte, ich glaubte, die Dosis wäre noch nicht stark genug. Doch komm, wir wollen hinausgehen, die Rosen stehen in Blüthe.“

Das junge Paar schritt durch den Garten, wo die Rosen dufteten und die Vögel sangen, und der warme Sonnenschein hatte seine Lust an den hübschen Menschenkindern und streute seine Strahlen gleichmäßig über den blonden und dunklen Scheitel. Als sie durch die Allee gingen und zu der Stelle gelangten, an der Charlotte zuerst Eugen von Schwetten geschaut, stand Clemens plötzlich still, und das anschauende Kreuz des Erbbegräbnisses betrachtend, sagte er leise:

„Eieselott, ich möchte etwas gern brennend wissen.“

„Oho, ich möchte vieles wissen, ich möchte wissen, was aus Dir einmal werden soll, der

seine Hauslehrer nie länger als ein halbes Jahr gehabt hat.“

„Aus mir? Das kann ich Dir sagen,“ erwiderte Clemens. „Ich werde Soldat.“

„Wer das glaubt: Dein Vater läßt das Hergensöhnchen nicht fort von Walddorf, der paßt auf, daß ihm auch Niemand etwas thut.“

„Eieselott!“ brauste der Knabe auf.

„Nun, nun, mach' doch nicht gleich so böse Augen, Clemens, wer wird denn einen Spaß gleich so ernst nehmen.“

„Du sollst nicht so sprechen,“ sagte er gekränkt.

„Das ist recht von Dir, daß Du fort willst“, sagte das Mädchen nach einer Pause, „ich an Deiner Stelle machte es ebenso. Laß Dir nur den Entschluß nicht wieder leid werden. Was möchtest Du denn gern wissen?“

Clemens hatte finkerläuselt, etwas besänftigt wies er jetzt auf das Kreuz. „Sieh, ich möchte wohl wissen, ob meine Mutter dort ruht. Sie sagen alle, sie ist todt, doch zu ihrem Sarge im Gewölbe hat mich noch Niemand geführt, Niemand, so oft ich auch darum gebeten habe. Manchmal denke ich, sie ist gar nicht gestorben.“

Eieselott sah ihn verwundert an. „Was Du Dir alles einbildest,“ meinte sie kopfschüttelnd.

„Meinst Du, daß es wirklich von mir nur Einbildung ist?“ drängte der Knabe. „Sonderbar, daß ich gerade in letzter Zeit viel an sie habe denken müssen. Wenn sie nun noch lebte!“

„Weißt Du, daß Gerhard nächstens zu Euch kommt?“ brach Eieselott das Gespräch ab.

„Kommt er? Wirklich?“ ereiferte sich Clemens. „Wir haben lange keine Nachricht von ihm erhalten, und seine Briefe sind stets nur kurz gefaßt. Also Dir schreibt er?“

„Nun ja, er schreibt zuweilen, und ich finde es auch hübsch von ihm, daß er soviel verwaidschaftliche Anhänglichkeit besitzt“, bemerkte Eieselott mit einer so weisen Professormiene, daß es

fast Wunder nehmen mußte, warum ihr bei dieser harmlosen Bemerkung plötzlich das Blut in die Wangen flog.

„Wann will Gerhard kommen?“ fragte Clemens.

„Soviel ich verstanden habe, in einigen Tagen, da er zu seinem Geburtstag bei Euch sein will. Du weißt doch, daß er großjährig wird.“

„Freilich,“ sagte der Knabe. Gerhard wird großjährig, und wenn er den Geburtstag hier verleben will, werde ich schon sorgen, daß der Vater ihn auch großartig feiern soll. Er muß die ganze Umgegend einladen, und wir wollen Alle sehr vergnügt sein, und tanzen müssen wir auch.“

Eieselott schien die Idee von der Feier des Geburtstages einzuleuchten, doch sie meinte etwas bedenkllich: „Dein Vater wird nicht wollen, Clemens.“

„Oho, warum denn nicht? Mein Geburtstags gilt doch immer als Festtag, also wird er natürlich auch Gerhard's feiern, der dazu so selten bei uns ist.“

Als sie ins Haus zurückkehrten, wies Eieselott auf die Treppe und sagte fragend: „Die alte Weiland hat doch noch ihr Stübchen dort oben, wie ist's wollen, wir sie nicht einmal besuchen?“

„Wenn Du willst, gewiß. Geh acht, wer zuerst oben ist.“ Lachend sprangen Beide die Treppe hinauf, jagten an den verschlossenen Zimmern, die einst Charlotte bewohnte, vorüber und bogen in einen schmalen, halbdunklen Gang ein, in den mehrere Thüren mündeten. An die letzte pochten sie an.

Frau Weiland, die auf einem Beinhessel am warmen Ofen saß, nickte und grüßte freundlich, aber es blieb doch ungewiß, ob sie die Ankommenden erkannte.

„Du weißt doch, wer Eieselott Jagnitz ist?“ schrie ihr der Knabe ins Ohr; die Alte hörte seit längerer Zeit sehr schlecht.

„Eieselott?“ fragte sie erstaunt. „Charlotte

Jagnitz hieß unsere gnädige Frau, und sie hatte ja auch dunkle Haare und Augen. Wo ist sie? Wie grämte sie sich damals, als sie hörte, daß Gerhard's Mutter so vorzeitig von ihrem Kinde hatte scheiden müssen, und auch sie verließ das ihre, und sie verließ es freiwillig.“

„Und wo ging sie hin?“ Fast kramphast ergriff Clemens die Hand der alten Frau. „Wo ging sie hin?“ drängte er angstvoll.

Die Alte sah ihn an, und plötzlich ging es wie Erkennen über ihre Züge. „Sie starb, mein Junge, frage nicht, ich weiß nichts.“

„Du weißt es doch, Mutter Weiland,“ bat der Knabe, „sage mir, lebt sie oder ist sie todt?“

„Sie ist todt, ja, sie ist gestorben und war doch eine so schöne, gute Frau. Sie hatte den Herrn im Anfang wohl auch lieb, aber er mußte doch nicht recht mit ihr umzugehen; man sollt' es gar nicht glauben, wie jähsornig er da zumal noch war. Jetzt ist Alles anders geworden.“

Die Alte schien selbst, ein Stück Vergangenheit, gramvoll in die blühende Gegenwart hineinzuragen. Eieselott ward unheimlich zu Muth bei ihren Reden; vergeblich zupfte sie jedoch Clemens am Ärmel, um die Unterhaltung abzubrehen.

„Wie hübsch Ihr in die grünen Bäume des Parks hineinschaut,“ meinte sie, sich im Zimmer umsehend, um doch auch etwas zu sagen. „Euer Fenster ist das letzte im ganzen Hause.“

„Ja, hier schaue ich in die Bäume und in den Himmel hinein“, stimmte Frau Weiland ein, „und weiter will ich auch nichts sehen. Früher, vor Jahren, da habe ich drüben gewohnt in einer der Kammern, die nach dem Hof hinausliegen. Und als ich da eines Tages am Fenster saß, meine Augen waren daumal gut, besser in der Ferne wie in der Nähe, da sah ich ich in der Kastanien-Allee die Beiden stehen, sie und ihn, und am nächsten Tage ging sie fort. Es gab mir einen Stich ins Herz, ich hätte es nicht von ihr gedacht, und in der Kammer mochte ich schon gar



Mutter, die in der Nacht mit dem Krüge voll Osterwasser zur Gartentür herein kam.

Die Ostermorgensonne strahlte leuchtend herab auf die Erde, über der es wie ein lichter Schleier lag, und von der Stadt herüber klangen die Kirchenglocken. Ernst Westermann blickte sinnend zum Himmel empor. Zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte er sich zufriedener als sonst und ein Hauch der Osterfreude war wider seinen Willen ihm in's Herz gedrungen.

Da pochte es leise an die Thür und Agathe trat ein. Sie war eine jugendlich-zarte Erscheinung trotz ihrer siebenundzwanzig Jahre. Aber ihre Wangen waren bleich und die Augen geröthet. „Herr Westermann“, begann sie mit zitternder Stimme, „ich komme, Sie um meine Entlassung zu bitten.“

Es überkam ihn wie ein heftiger Schreck, doch er beherrschte sich.

Sie sind gütig und edel“, fuhr sie fort, „und deshalb werden Sie — ich bitte darum — von der Innehaltung der contractlichen Kündigungsfrist Abstand nehmen und mich noch heute ziehen lassen.“ Da Ernst noch immer schwieg, fuhr sie, unsicher werdend, fort:

„Ich habe in Ihrem Hause ein sicheres Asyl gefunden und werde Ihrer allezeit dankbar gedenken, wie ich Sie bitte, sich auch meiner zuweilen freundlich erinnern zu wollen.“

Er deutete auf einen Stuhl und setzte sich ebenfalls.

„Diese Nachricht kommt mir so unerwartet“, begann er endlich, „daß ich wohl nach der Ursache Ihres Entschlusses fragen darf.“

„Meine Stiefmutter ist gestorben“, erwiderte sie, „und mein Vater ist krank. Er bedarf meiner.“

„Ihr Vater“, fuhr Ernst auf, „der Sie verstoßen, ja wohl sogar enterbt und sich in den langen Jahren nicht um Sie bekümmert hat, er hält Sie jetzt für gut genug, ihm als Krankenwärterin zu dienen.“

„Er ist mein Vater!“ unterbrach ihn Agathe.

„Und Sie wollen seinen Rufe folgen?“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß er meiner bedarf?“

„Der Abschied von meinem Hause scheint Ihnen nicht schwer zu werden“, sagte er bitter.

Da sie nicht antwortete, sprach er:

„Wann haben Sie die Nachricht erhalten?“

„Gestern Abend!“

„Ah! Und trotzdem —“ er besann sich. Sie durfte nicht wissen, daß ihm der Brauch des Osterwasserholens bekannt war.

„Nun gut“, begann er deshalb scheinbar gleichgültig, „ich will Ihrem Willen nicht entgegen treten, Fräulein Agathe. Ich vermüthe, Sie haben alle Vorbereitungen bereits getroffen und auch schon von Ihren heftigen Bekannten Abschied genommen. Wenigstens darf ich Ihre späte Heimkehr in dieser Nacht wohl darauf zurückführen.“ Das klang brutal und boshafter, als er es beabsichtigt hatte, aber die Worte brachten die gewünschte Wirkung hervor.

„Sie irren, mein Herr“, entgegnete Agathe mit der Erregung verlegten Stolzes. „Aber da Sie mich denn doch einmal belauscht haben, so will ich Ihnen sagen, was Sie nicht erfahren sollten. — Ich habe Osterwasser geholt. Vielleicht ist Ihnen die wunderbare Kraft dieses Wassers unbekannt, vielleicht spotten Sie über den Aberglauben. Gleichviel, es war mein letztes Werk in diesem Hause und — wie ich zuversichtlich hoffe — ein gutes Werk.“

„Um“, sagte er, „und darf ich fragen, für wen das Wasser bestimmt ist?“

nicht mehr bleiben. Aber schlecht war sie darum doch nicht, schlecht war sie nicht, nein, nein.“ — Sie schüttelte den Kopf hin und her und sah die beiden jungen Menschen groß an.

„Clemens, komm, in der Stube ist es heiß zum Gisteln, ich muß hinunter“, bat Eieselott; die Alte verstand sie und nickte ihr zu. „Du bist jung, dein Herz pocht schnell, und das macht dich warm“, meinte sie. „Gerade so war es mit ihr. Sie war jung, das war ihr Fehler, gnad ihr Gott.“

„Also meine Mutter lebt?“ schrie ihr Clemens noch einmal in die Ohren.

„Wer sagt das, Kind? Ach, ich bin alt, weiß gar nichts mehr und bringe Alles durcheinander. Dazumal, als die Franzosen ins Land kamen —“

Sie versank in ein undeutliches Murmeln, und schnell zog Eieselott den Gefährten aus der unheimlichen Umgebung.

Am Treppengeländer stand der Knabe schwerathmend still, die großen schwarzen Augen brannten in dem feinen, blaffen Gesicht, und die schön geschwungenen Lippen zuckten und bebten. Das junge Mädchen sah ihn mittheilend an.

„Du nimmst doch auch Alles so schwer, Clemens“, sagte sie vorwurfsvoll.

„Mir dämmert eine entsetzliche Ahnung“, flüsterte er.

„Aber die Frau ist ja kindisch“, suchte sie ihn zu beruhigen. „Sie sprach bald von Gerhard's Mutter, bald von Deiner, man wußte gar nicht, was sie meinte.“

„Du wirst wohl verstanden haben, was auch ich daraus zu verstehen meinte“, sagte er, das Gesicht von ihr wendend.

„Und wenn Deine Mutter Dich wirklich freiwillig verlassen hätte“, hier schauerte ihr Zuhörer förmlich zusammen, „so hast Du doch einen Vater, der Dich doppelt und dreifach dafür liebt“, tröstete Eieselott.

Er nickte stumm.

„Wirklich, Clemens“, fuhr sie fort, „ich habe manchmal lachen müssen, wenn ich Deinen Vater

„Für Sie“, sagte sie zögernd und erhöthete. Ernst lächelte. „Sie sind sehr gütig, Fräulein Agathe“, sprach er, „aber Sie haben sich umsonst bemüht. Erstens bin ich nicht krank und zweitens würde ich von dem Mittel keinen Gebrauch machen.“

„Verzeihen Sie“, erwiderte Agathe, „ich muß Ihnen widersprechen. Sie sind krank, nicht am Körper, aber am Herzen, am Gemüth. Was Ihnen fehlt, weiß ich nicht, doch ich weiß, daß Sie unglücklich sind. Was aber den Gebrauch des Wassers betrifft, so mögen Sie erfahren, daß Sie dessen nicht mehr bedürfen. Das Wasser in Ihrem Trinkglase — war jenes Osterwasser. — Möge es Sie gesund machen, Herr Westermann! Und nun — leben Sie wohl!“

Sie wandte sich und wie versteinert sah er ihr nach.

„Agathe!“ entrang es sich endlich seiner Brust, „noch ein Wort! — Auch Sie sind nicht glücklich, ich sehe es Ihnen an. Haben Sie nicht auch getrunken von dem beglückenden Quell?“

„Nein“, sagte sie. „Ich war glücklich, und wenn ich es weniger sein werde, so nützt mir der Trank nicht. Mir bleibt nur der Quell der Vergessenheit, den ich hier nicht finde. — Leben Sie wohl!“

Sie ging hinaus. Ernst aber lief ihr nach und zog sie mit beiden Händen in das Zimmer zurück.

„Agathe“, sprach er, „Du Reine, Du Selbstlose, wenn Du wirklich den Willen hast, mir zu helfen von allem Leid, dann wird Dein Werk gelingen und mir zum Heil werden. Sieh, ich habe die Welt durchsucht nach dem Glück. Lange Jahre bin ich in fernen Ländern dem Glück nachgejagt, das mich floh, das ich nirgends fand! Und während ich weit umher irrte, da blühte in meiner nächsten Nähe die holde Blume eines unverdienten Glücks, die ich nicht sah, weil ich blind war, geblendet von dem Glanze eines falschen Götzes.“

Sieh, meine Sonne war untergegangen und ich glaubte an keinen neuen Morgen, weil die Nacht gar so lange währte. Aber nun ist doch die Finsterniß gewichen und in meiner Seele ist es endlich, endlich Ostern geworden. Ich war todt und bin auferstanden zu einem neuen Leben durch Deinen Glauben, durch Deine stille, entzogene Liebe. Ja, Du liebst mich, Agathe, ich weiß es. Die letzten Räthsel sind gelöst. Jetzt habe ich gefunden, was ich suchte. Ich glaube wieder, ich hoffe wieder, weil ich liebe, wie ich geliebt werde!“

Da sank ihm Agathe in die weit geöffneten Arme und „Ja, ich liebe Dich“ schluchzte sie an seiner Brust.

Die Sonne prangte am blauen Himmelszelt. Bart schimmerte auf den Fluren das junge Grün und in den Lüften jubilierten die Vögel:

„Ostern! Endlich ist's Ostern geworden!“

## Die Lore.

Novellette

von

M. Guertel.

Des Frühlings linde, weiche Hand glitt über die starre Erde hin, wie wohl eines Kindes kleine, warme Finger glättend ein Greisenantlitz streichen, und unter ihrer Berührung botte es begonnen, sich zu regen und mit dem eisigen Banne zu kämpfen, den der Winter dem weitem All' auferlegt. Das fiderte und rann von den Ber-

um Dich sah, der gar nicht wußte, was er Dir alles Liebes und Gutes anthon sollte. Sieh mal, bei mir ist die Kindheit nicht ohne Schläge abgegangen, und ich bin doch ein Mädchen; Du hast wohl nie die Hand des Vaters gefühlt?“

„Im Born nie, nur in Liebe.“

„Das dachte ich mir“, lächelte das junge Mädchen. „Bisher hast Du also nichts vermocht, warum grämst Du Dich um die Mutter, die Du gar nicht kennst?“

Er seufzte nur und schwieg, Eieselott würde wohl nicht verstehen, was ihn quälte. Da hörte er Thüren klappen und sah im Eingang die leicht gebeugte Gestalt seines Vaters. Mit einem Satz war er neben ihm und schlang die Arme um den Alten. „Mein lieber, lieber Vater“, sagte er und bemerkte nicht einmal, daß Frau von Zahny neben ihm stand.

„Mein guter Junge“, meinte Hollbracht, ihm zärtlich über die weiche Wange streichelnd. Er wandte sich an Frau von Zahny. „Nun sehen Sie den Burschen. Zu Zeiten ist er maßlos unbändig, aber ein gutes Herz hat er doch. Er ist nun mal die Freude meines Lebens; ein bißchen Ehrgeiz muß man uns beiden eben zu Gute halten.“

Gegen Abend war die kleine Gesellschaft im Gartenzimmer versammelt, die Fenster waren offen, Rosenluft zog ein. Clemens hatte es schon beim Vater durchgelesen, daß Gerhard's Geburtstag diesmal im großen Kreise gefeiert werden sollte, und nun machte er und Eieselott allerhand Pläne für den wichtigen Tag. Frau von Zahny überlegte unter heimlichem Gähnen, zu welcher Stunde sie ihren Gatten erwarten dürfe; Hollbracht suchte sie zwar zu unterhalten, aber er lautete doch immer wieder zu Clemens hinüber und freute sich, daß der Junge im Gedanken an das Fest so glücklich war.

„Du sollst uns etwas singen“, schlug die Mutter vor. Sie hatte sich ja eben überzeugt, daß der Zeiger der Stuhluhr wenig über acht Uhr wies,

gen, das tropfte und träufelte von den Bäumen und alles Wasser sammelte sich in den Kinnfalten und Bächlein, daß diese schier nicht mehr wußten, wie sie es bergen sollten im engen Bette.

Im Herrenhause unten, das im Thale lag, öffnete sich die schwere, eichene Hausthür und ein Jüngling stürmte daraus hervor, der athmete tief auf und stieß einen Seufzer aus, als fühle auch er sich erlöst von einer Last, die ihm die Seele gedrückt und als wisse er nicht, wohin nun mit allem Ueberflusse an Jugendlust, an frischer Kraft, über die er gebot.

Und war's nicht auch herrlich, nicht berauschend, das Gefühl der Freiheit, des Erlösseins vom Schulzwange? War er nicht gestern erst heimgekehrt, sein Abiturientenzugniß in der Tasche, beglückwünscht von den Seinen, angestaut vom Gefühle, und lagen sie nun nicht vor ihm, die frühlichen Tage der Ostern, die Tage des Ungebundenseins, die ihm schier endlos dünkten, bis dann die Universität mit all ihren zauberhaften Freuden kommen sollte?

„Hurrah!“ mit einem Satze hinfort über das Bächlein, das den Garten von den Feldern schied und hinein in die Berge, die mit ihren weißen Kappen ernsthaft herüberwinkten und dreinschauten. In halber Höhe dort oben gab es ein Fleckchen, umstanden von ernsten Tannen, verdunkelt durch dichtstehendes Unterholz, das hatte all seine Kinderspiele gesehen; das Bauen der stolzen Burgen aus Erde und Steinen, umgeben von Wällen und Gräbern, in die er das Wasser des Quells geleitet, das hier auf dem Plateau, einem Bächlein gleich, dahinspö, das Schnitzen der Pfeile, die vom Bogen aus dann weit hinabschwirrten ins Thal, das Verstecken, wenn er mit scharfen Augen die Freunde erspäht, die zu ihm herauf schritten in seine Einsamkeit. Denn er war selten nur allein dort oben geblieben. Vom Nachbargute aus hatten sich die Kleinen zu ihm gefunden, zwei dunkelhaarige frische Buben in seinem Alter und ein Mädchen, vier Jahre jünger wohl wie er, ein troziges, braunes, kleines Ding, das sich wehrte und von seinem Willen nicht abließ, wenn es meinte, den Jungen gegenüber im Rechte zu sein. Niemand konnte sich rühmen, die Lore je zu etwas gebracht zu haben, was sie nicht wollte; kein Streicheln des Köpfchens, um das die Locken in ungeändelter Fülle wollten, kein liebloses Wort, kein Drohen und Schelten hatten geholfen. „Lore will nicht“, damit ließ man sie stehen, um sie dann oft, wenn man von seinen Streifzügen in die Berge hinein, von seinen Vergnügungen zurückkehrte, noch auf demselben Platze zu finden, wo man sie zurückschickte.

Vorüber die Zeit der Kinderspiele! Die Jungen waren in Handlungsgeschäfte zu Verwandten nach Bremen, die Lore in ein feines Pensionat der Hauptstadt gekommen und — Hurrah, nun war er beinahe oben, nun hörte er schon das Rauschen des Wassers, das sicher bis oben heran das Bette des Baches füllte, nun nur noch ein paar Schritte aufwärts, dann — Aber da blieb er plötzlich stehen, seine Augen weiteten sich, sein Kopf neigte sich vor, ein leises Pfeifen theilte seine frischen Lippen und regungslos starrte er auf die zierliche Mädchengestalt, deren Haare im Winde flatterten, deren Füßchen sich im Geschwindschritt vorwärts bewegten, und die in dem emporgehobenen Schürzchen ein Etwas trug, das sich lebhaft bewegte und zappelte.

Die Lore, wahrhaftig die Lore! Was hatte sie nur vor, was wollte sie thun? Eine unbe-

denkbar war.

Eieselott wollte sich zwar sträuben, unter Hinweis, daß sie nichts auswendig zu singen wisse, doch Hollbracht zeigte auf das kleine Notenschränken, das neben dem altväterischen Instrument stand, und Clemens mußte suchen helfen. Endlich fand sie in den gefüllten Kästen ein vergilbtes Notenblatt, das ihr zusagte.

„So ein altmodisches Ding, jetzt sind die Glaviere alle ganz anders“, sagte sie lachend, als sie vor dem Spinett saß und die Tasten anschlug. Sie hatte recht, das Instrument war veraltet, doch die Saiten hatten sich nicht verzogen, und nun, mit welch eigenthümlichem, halb heiserem Klange drangen die dünnen Töne durch die Stille, Nicht gerade schön aber ergreifend, unendlich wehmüthig, wie die laugverhallen, zitternde Klage eines wunden Menschenherzens.

Nach einigen Accorden setzte die frische, junge Stimme ein:

Die Liebe schöpft die Seligkeit Aus der Tiefe des rinnenden Stromes der Zeit. Sie trägt sie hinein in die trübe Welt, Ein jeder sein reichlich Maß erhält. Nur wenigen wird Glück und Heil Aus jenem Wundertrank zu theil, Die meisten mischen ihm im Nu Die eigenen Leidenschaften zu. So wird getrübt er, wird er schal, Und statt der Freude bringt er Qual. Die Liebe aber ist voll Huld, Die ahndet nicht der Menschen Schuld, Und ewig sie schöpft die Seligkeit Aus der Tiefe des rinnenden Stromes der Zeit.

Hollbracht sagte nicht, ob er das Lied wiedererkannte, er hörte still zu, dabei flog ein Schatzen über seine Züge, der sie hart und streng erscheinen ließ.

„Ein wunderliches Lied“, sagte Frau von Zahny, „und dies Clavier dazu, wirklich, ich könnte melancholisch werden, wenn ich Anlage dazu hätte.“

Eieselott fuhr noch einmal über die Tasten.

zwingliche Neugier überkam ihn und vorsichtig, verborgen durch die dicken Stämme der Tannen und Fichten, umschlich er sie, bis er so stand, daß er nur den Arm auszustrecken brauchte, um sie, die jetzt im Laufe inne hielt, zu fassen. Deutlich sah er das feine Profil des Kindes, deutlich sah er Thräne auf Thräne daran niederrinnen und hörte, wie die kleine in schluchzenden Lauten zu dem zappelnden Geschöpfe in ihrer Schürze, einem kleinen gefleckten Hunde sprach: „Warum hast Du es gethan, Ami, oh, warum hast Du es gethan, so oft habe ich's Dir untersagt, und nun mußt Du so büßen, mußt sterben, weil Du nicht gehorchen kannst.“

Das Hündchen bellte auf, als die Hand seiner kleinen Herrin es ergriff; die aber drückte das blasse Gesichtchen tief in sein weiches Fell, trug es dann rasch an den Rand des Baches, streckte den Arm aus und schleuderte das Thier mit abgewandtem Antlitz weit hinein in die aufspritzende, kalte Fluth. Mit einem Schrei der Entrüstung stürmte der Jüngling aus seinem Versteck hervor und bis dahin, wo er dereinst in seiner Knabenzeit eine schwankte Brücke über das Bächlein gebaut. Mit halbem Leibe streckte er sich darauf und, sich weit hinüber- und hinunterbeugend, griff er nach dem kleinen Geschöpfe, das der Bach in eilemdem Laufe bis zu ihm herantreiben ließ und das nicht die Kraft hatte, dagegen durch Schwimmen anzukämpfen. Regungslos stand die Lore. Keine Wimper hatte gezuckt bei dem plötzlichen Erscheinen des Jünglings, keine Miene Erstaunen verrathen, ihn hier, auf diesem Platze zu sehen und nur als er näher trat, verließte sich das Braun ihrer Augen bis zum mächtigen Schwarz und schroff gebot sie; „Wirk ihn wieder hinein ins Wasser, er muß sterben!“

„Und warum?“ fragte der Jüngling dagegen und hielt das triefende Thier nur um so fester.

„Weil er der armen Wittwe Braun alle Hühner, alle, todtgebissen, trotzdem ich ihn schalt und schlug.“ Kam es, wie in innerem Widerstreben, über die Lippen des Kindes.

„Aber, Lore, wie grausam, hast Du Dir den Ami nicht selbst groß gezogen und ihn lieb gehabt?“

Um die Lippen des Mädchens zuckte es. „Eben, weil ich ihn sehr geliebt, will ich ihn nicht schonen, was soll werden, wenn er es weiter so treibt, und ich bin wieder zurück in die Stadt. Geh ihn her!“ — und ihre Hand streckte sich nach dem winselnden Thiere aus, das sich, wie im Verstehen der Absicht seiner Herrin, nur noch fester an seinen Retter schmiegte.

Der blickte aus zürnenden Augen auf das kleine Mädchen herab und scheltend stieß er hervor: „Das ist schlecht, Lore, pfui, das ist schlecht, wie kann man nur so unbarmherzig sein, jetzt werde ich selbst den Hund behalten“, und er hatte es nicht Acht, daß in den zornigen Augen des Kindes ein Glanz auftauchte, der von etwas ganz Anderem als Empörung und Unwillen sprach.

„Adieu, Lore, hoffentlich lernst Du es in der Pension, ein wenig barmherziger zu sein.“

„Adieu, Gerhard“, klang es ernsthaft zurück, und dann wandte sich das Kind und verschwand hinter der nächsten Biegung des Weges.

Das kleine Thier wurde der unzertrennliche Gefährte des jungen Mannes. Er half ihm, als sogenannter „Renommirhund“, sich in Heidelberg zu amüsiren, in Leipzig zu studiren, in Berlin das Referendarexamen zu machen und lehrte

„Unmöglich, nach diesen Klängen können wir unmöglich tanzen, Dunkel Hollbracht“, sagte sie, die weiche rösige Hand auf seinen Arm legend. „Bitte, nicht wahr, zu Gerhard's Geburtstag läßt Du Musik aus Weststadt kommen.“

„Ja, ja, das ist das Beste“, jubelte Clemens. „Die Musik muß aus Weststadt kommen.“

Der Alte nickte bejahend. Eieselott sumnte die Melodie noch einmal vor sich hin, plötzlich zog sie Clemens bei Seite und reichte ihm das vergilbte Notenblatt, auf das ihre schlangen Fingergippen tippten.

„Siehst Du?“ fragte sie leise.

„Ja, freilich, er sah. In einer Ecke stand mit verschönderten, verzierten Buchstaben ein Name geschrieben, der Name seiner Mutter: Charlotte. Hatte auch sie das Lied gesungen?“

Da kam endlich der Wagen mit dem ersehnten Gatten und Vater auf den Hof gefahren, Grüße wurden getauscht und Abschiedsworte flogen hin und her. Zahny ließ die Damen einsteigen und rief dem Kutscher zu, nicht den Weg durch den Wald zu nehmen, sondern die Chaussee zu fahren.

„Du weißt“, meinte er zu Hollbracht gewandt, der neben ihm stand, „daß ich eine Waffe bei mir führe, aber augenblicklich kann man nicht vorsichtig genug sein. Die Barricadenbauten in Berlin haben bei uns die Köpfe verwirrt, in den Dörfern werden Versammlungen abgehalten, und der größte Schreier ist irgend ein verlorenes Subjekt, ein Mann, der schon einmal im Zuchthause gefesselt hat. Du hast das zweifelhafte Vergnügen, ihn in Deinem Dorfe zu verbergen, den rothen Christen, wie ihn die Leute nennen.“

„Ja, ja, vor solchen Menschen braucht unser eine keine Angst zu haben.“

„Wie steht's Du mit Leuten, den Hollbracht?“ fragte Zahny.

„Sehr gut“, erwiderte der Gefragte, „ich kann nicht klagen. Auf Wiedersehn, auf Wiedersehn!“

(Fortsetzung folgt.)



dann um die Frühjahrszeit mit ihm heim in das Gutshaus am Berge.

Am Tage nach Eberhards Ankunft begleitete es seinen Herrn ins Feld hinaus und An- gesichts der schwarzen, frisch aufgeschlagenen Erd- krume, über die das Sonnengold seinen Schein warf, überkam ihn das alte Jagdgelüste, es stü- berbe die Berge auf, die in den Ackerfurchen ihre Zusammenkünfte hielten und wenn sich die kleinen besiedelten Bewohner flügelnd in die Lüfte erhoben, jagte er lautklingend und die tollsten Sprünge machend hinterdrein. So ganz eingenommen von seiner Belustigung war er, daß er der Frauengestalt nicht achtete, die des Weges daherkam und blindlings gegen sie an- stieß. Die aber hatte sich rasch gebückt und mit einem Subellaut beide Arme um das Thierchen geschlungen. Den Subellaut hörte Eberhard und trat schnell zu der kleinen Gruppe heran, von der sich nun, schlank und groß, ein Mädchen löste, mit stolzen Augen, abweisend ge- schlossenem Munde, dem Manne entgegenfah.

Hilf Himmel, die Eore," hatte er sagen wollen, aber das Wort erstarrte ihm auf der Zunge. „Grüß Gott, Fräulein Eleonore," wurde daraus und dann schritt er neben der Zugend- gespielten her, stumm zuerst und dann anknüpfend an die gemeinsam verlebten Tage und Kinder- spiele.

Aber wie schwer sie es ihm doch machte! Reinen Fuß breit Terrain gewann er bei ihr, und doch hatte sie ein Herz, ein Herz für das unvernünftige Vieh, gegen das es ihn fast wie Neid und Abgunst überkommen wollte.

Am anderen Morgen machte er Visite auf dem Nachbargute und, auf das Recht alter Be- kanntschaft pochend, kam er dann täglich, bald Vore, bald Nachmittags, und wie ein brennender Reiz entfand das Verlangen in ihm, zu ent- decken, ob die Eore nicht öfter noch ihr Herz verrathen würde. Nicht mit alltäglichen Worten, nicht mit faden Schmeicheleien umwarb er sie, wer hätte bei der Eore auch wohl so verbrauchte Mittel angewendet, aber die Bücher, die sie in- teressierten, verschaffte er ihr; die Blumen, die sie liebte, fand sie des Morgens auf dem Kaffeetische der Eltern, was und wo ihr etwas fremd und unbekannt war, unterrichtete und belehrte er sie. Und nach und nach schwand der abweisende Zug aus den Augen des Mädchens, nach und nach lernte der Mund zu lächeln, wenn er sich näherte, und als er, zwei Tage vor seiner Rück- kehr nach der Residenz (er hatte den alten Groß- eltern das Versprechen geben müssen, das Oster- fest bei ihnen zu feiern) ihre Hand ergriff und mit nicht mehr unterdrückter Leidenschaft ihr zu- rief: „Ich liebe Dich, Eore, liebe Dich unglücklich!" da hatte sie stumm auch die andere Hand ihm entgegen gestreckt und er hatte sie an sich gezogen, näher und näher, bis das lockige Köpfchen an seiner Brust gebettet lag.

Nun war er noch einmal hinausgegangen in die Berge bis zu dem Bache, über den er die Brücke geschlagen, bis zu dem Baume, hinter dem er gestanden, als sein Mädchen damals des Nichterkanntes über ihr Händchen gewaltet. Sein, ja sein eigen war sie nun geworden, welche be- rauschender Klang in den Worten! Er lehnte den Rücken gegen den alten Stamm und war- tete, denn sie mußte, ja, sie mußte ja, gleich ihm, den Weg hier herausfinden.

Und als er sie dann kommen, wirklich kom- men sah, übertrahlte von dem Scheine der unter- gehenden Sonne, da rief er ihr, im Subel dar- über, daß er sich dies stolze Herz zu eigen ge- macht, fast übermüthig zu: „Komm herüber, Eore, komm zu mir, Du kennst ja den Weg über die Brücke."

„Wann käme denn das Mädchen zum Bur- schen?" gab sie lachend zurück, und ihr Fuß wur- zelte im Boden.

„So lange die Welt steht," meinte er gewich- tig, „und die Männer die Herren und Gebieter sind, die verlangen dürfen."

„Verlangen, was recht und vernünftig ist," sagte sie schnell, und eine kleine Falte bildete sich auf ihrer Stirn.

„Recht und vernünftig ist, daß Du zu mir kommst, Eore, denn hier bei mir ist das Feld unserer Spiele, hier wollen wir unser Bündniß feiern," bat er, in dem unbewussten Drange, an ihrer Willfährigkeit die Größe ihrer Liebe zu ihm zu erproben.

„So komm und hole mich," gab sie mit einem Anfluge von Scherz zurück, und ein Lächeln erhellte das ernste Gesichtchen.

„Oh, Weiberlist, Weiberlist, Du fängst mich nicht," declamirte er pathetisch, und dann über- kam es ihn wie Angst, daß Eore ihn nicht genug liebe, sich ihm unterzuordnen und leidenschaftlich bat er: „Eore, Eore, so komm doch!"

Stumm, still und bleich stand das Mädchen.

In diesem Augenblicke ertönte vom Thale herauf Glockengeläut. In ernsten, feierlichen Schwingungen durchzitterten die Klänge die Luft und beide Hände nach Eore ausstreckend, fuhr er fort: „Man läutet Ostern ein, mein Lieb, ehe der Klang der Glocken verstummt, bist Du bei mir, bist Du es nicht?"

Da machte sie ein paar Schritte nach der Gegend der Brücke zu und Eberhard jubelte auf: „Eore, Eore! Mit ein paar hastigen Schritten war er selbst über das morstige Gefüge der Bretter hinfort und bei ihr, die ihm Genüge gethan, nun sie ein leichtes Entgegenkommen gezeigt.

Sie wurde sein Weib und zog mit ihm ein in das Gutshaus am Berge, das seine Eltern verlassen, um nun auch der Ruhe zu pflegen, und mit den alten Eltern der Frau, die noch lebten, vereint zu sein. Welch' berauschendes Glück, das

geliebte Mädchen nun für immer sich zu eigen zu wissen, welch ein Segen, in ihm eine Gefährtin zu haben, die ihr Inneres nicht auf einmal ver- ausgabte, die immer neue, immer anmuthende und interessante Seiten zeigte, welch ein Glück und doch — auch welche Sorge. Mitten im Gespräche, mitten in eine Liebesjongl hinein überkam Eber- hard zuweilen ein heißes Angstgefühl, als würde er nie im Stande sein, sich sein Weib so sehr zu eigen zu machen, daß sie ihren Willen ihm unterordne, als sei größer wie ihre Liebe zu ihm ihr Eigenwille, und dann quälte er sie und sich durch alle möglichen Proben, die er anstellte, um Gewißheit in seinem Zweifel zu erlangen.

„Weißt Du auch, daß Sellin, unser Nach- bargut, unter den Hammer gekommen ist?" fragte er eines Tages.

„So, und wer hat es erstanden?" beehrte Eore mit sichtlichem Interesse zu wissen.

„Mathilde von Raven, sie hat es erstanden müssen, denn sie hatte Gelder darauf."

„Mathilde, o, das ist reizend, wir mochten sie in der Pension so gern, und wenn sie hierher- zieht, hätte ich einen so netten Verkehr an ihr."

„Kann, mein Herz," fiel Eberhard schnell ein, „Mathilde von Raven hat einen wenig guten Ruf in der Residenz und man kann es ihr nicht vergeben, daß sie ihren Gatten so wenig betrauert, so schnell eine Vergnügungsreise an- treten hat."

„Arme Mathilde, wie hart die Welt urtheilt und wie unwohl oft ihr Urtheil ist. Ich kannte das Mädchen nur als das harmloseste, vergnüg- teste Geschöpfchen der Welt, und wenn sie uns einen Besuch macht —"

„Werden wir diesen erwidern und damit ab- schließen," ergänzte Eberhard schnell und schlang dann seinen Arm um die zierliche Gestalt seines Weibes. „Komm, Liebchen, man kann sich doch nun einmal nicht hinfortsetzen über das, was die große Menge sagt."

Eore lächelte sich leicht und blickte dem Gatten ernsthaft ins Auge.

„Doch, Eberhard, so lange man nicht selbst den Beweis von der Schlechtigkeit eines Menschen hat."

Sellin wurde schon seit längeren Wochen von der neuen Besitzerin bewohnt und noch hatte Niemand in der Gegend etwas von ihr gesehen und gehört. Für neue Excentricität erklärten dies die Menschen, die ihr früheres Umherstreifen in der Welt für Vergnügungssucht ausgelegt, und nur Eore schwieg zu Allem still.

Eines Tages aber kam sie mit einem offenen Briefe zu ihrem Manne und sagte mit aller Be- stimmtheit: „Heute Nachmittag fahre ich zu Ma- thilde von Raven!"

Wortlos starrte sie Eberhard an. Mathilde schreibt mir, daß sie meiner bedürfe, daß sie krank an Körper und Seele sei, daß sie einen Nothschrei zu mir sende und, auf unsere alte Bekanntschaft und Freundschaft rechnend, keine Zehlbette zu thun hoffe."

„Und Du willst wirklich auf diese Finte hereinfallen?" fragte Eberhard sie schroff und un- vermittel.

Groß und stolz sah ihm die Eore in die Augen. „Ich habe keinen Grund an der Wahr- heit zu zweifeln."

„Oh, Du Du", der junge Mann war kaum mehr seiner Meister, „wenn ich denke, ein unvernünftiges Thier, Deinen Hund, wolltest Du er- tranken, weil er unrecht gethan und hier willst Du Dich zu einer Frau begeben —"

„Deren Schlechtigkeit sich noch nicht für mich erweisen hat", gab sie kühl zurück.

„Aber ich will's nicht, daß Du fährst!" brauste er auf, und in seiner Seele entstand wieder das unbezwingliche Verlangen, seinen Willen über den ihren triumphieren zu sehen.

„So muß ich ohne Deinen Willen hin", sagte sie mit voller Bestimmtheit.

„Auch, wenn ich Dir sage, daß ich die Frau nicht mehr unter meinem Dache beherbergen kann, die ihrem Gatten eine Frau von Raven vor- zieht?"

Die langen Wimpern Eores hoben sich, einen Moment glitt ihr Blick, fast wie verständnißlos über die gerötheten Wangen, die flammenden Augen Eberhards.

„Wenn Du es so auffaßt, auch dann", sagte sie stolz und zuckte nur unmerklich zusammen, als ihr Mann jäh das Zimmer verließ und die Thür heftig hinter sich zuwarf.

Am Nachmittag ging sie zu Fuß nach Sel- lin zu der Jugendfreundin und am Abend kehrte sie nicht zurück in das Gutshaus am Berge.

Wenige Tage später aber hielt Eberhard einen Brief von Eores Vater in Händen, der schrieb ihm, daß sein Kind daheim angelangt sei, und daß er die Sachen der Frau ihnen zuschicken möge.

Oh, der traurigen Zeit, die nun kam, und der noch schwereren Tage, die folgen würden, in denen er seines jungen Weibes energilich verloren gehen sollte, denn der Vater hatte schon in sei- nen Zeilen durchblicken lassen, daß das Beste in solchen Verhältnissen doch wohl eine Scheidung wäre. Die Neue kam, die brennende Neue, und mit ihr die Erkenntniß von Eores unbeständlicher Gradheit, von ihrem Festhalten an dem, was sie für recht erkannt, von ihrem unentwegten Ein- treten für alle die, die sie für zurückgesetzt und verleumdet hielt. Einmal nur hätte er sie noch sehen, mit ihr sprechen mögen, mit ihr, die seines Hergens, seines Hauses Licht und Freude ge- wesen.

Und Eore? Sie hatte es bei den Eltern so gut, sie fand dort ihr Mädchenstübchen wieder,

und Vater und Mutter, Großpapa und Groß- mama gingen mit ihr um, wie mit einem kranken Vögelchen, das man bedauern und schonen muß, so viel man nur eben kann. Eore wollte aber nicht als Kranke gelten, denn sie strotzte von Gesundheit und, daß ihr die Seele wehe that, das brauchte doch Niemand außer ihr zu wissen. Nein, Keiner sollte es ahnen, daß sie oftmals die Nächte durchweinte, und daß in so stillen Nächten das Bild des fürsorgenden, liebevollen Gatten vor ihr aufstieg, der seinen Willen wohl gegen den ihren anstimmte, aber doch auch immer zu bitten pflegte, daß sie ihm in diesem, oder jenem unterthan sein möge. Sie hatte nie ge- beten, sie hatte immer befohlen und stolz geboten, nein, die Demuth, die Demuth des liebenden Weibes, das sich auch gern einmal fügt, war ihr doch bisher recht fremd geblieben und — mit Mathilde hatte ihr Gatte auch nicht ganz Un- recht gehabt. Es waren wirklich nur ganz nich- tige Dinge gewesen, weshalb sie damals an sie geschrieben und nach ihr verlangt.

Daß es auch so kommen mußte, so traurig und unabwendbar!

Der Frühling brauste wieder durchs Land, und weil Ostern diesmal sehr spät kam, hatten sich die Halben der Berge schon frisch begün- t, blühten die Weiden und verstanden ihren süßen Duft, läuteten die Schneeglöckchen und glucksten und murrten die Wasser des Baches.

An dem Stamme der alten Fichte auf halber Bergeshöhe steht ein einsamer Mann, und wie er in Verzweiflung die Hände gegen die Augen drückt, steigt salziges Naß darin und rennt in großen Tropfen hernieder auf die mühsam ar- beitende Brust.

„Eberhard", hörte er in diesem Augenblick mit leiser, zagernder Stimme rufen, „Eberhard", klingt es dann lauter, und wie er aufschaut, ver- wundert, traumbevangen, da sieht er eine Frauen- gestalt eilig der schwachen Brücke zustreben, die er dereinst über den Bach geschlagen, und mit dem jubelnden Schrei: „Eore!" stürzt er ihr entgegen.

Witten auf der Brücke treffen sie sich, halten sie sich; im Thale aber beginnen die Glocken zu läuten, Ostern der ganzen Welt, ein Ostern ihrer Liebe diesen Beiden kündend.

— Ein Geschäftsweig, über dessen Thätigkeit im großen Publikum noch wenig be- kannt ist, und der eine Spezialität Berlins bildet, ist das Adressenschreiben. Die großen Adressen- Kontore liefern den Kaufleuten und überhaupt Jedem, der sie zu Reklamezwecken u. dergl. ge- braucht, die Adressen sämtlicher in Deutschland und, wenn es gewünscht wird, auch der im Aus- lande wohnenden Staatsbürger. Sie beschäftigen unzählige Arbeitskräfte, zum Theil Damen, zum Theil Herren. Die Adressen werden je nach Be- stellung auf Karten, Couverts, Kreuzbändern oder in Listen geliefert. Das Schreiben selbst ist ein wenig lohnender Verdienst. Bezeichnend für seine Geringfügigkeit ist es schon, daß der Verleger immer nur stellenlose Kaufleute für seine Bureau's sucht; Menschen also, die selbst mit der knappsten Bezahlung zufrieden sein müssen. Für das Schrei- ben von tausend Adressen erhalten sie 2.50 Mk., die Zahl der täglich zu schaffenden Adressen ist jedoch sehr schwankend. Sind sie einfach und nur mit Name, Wohnort und Straße bezeichnet, so bekommt der Schreiber, falls er die Nacht zu Hilfe nimmt, 800 bis 1000 Stück fertig, ist die Aufschrift indessen weitreichend, vielleicht an eine Standesperson gerichtet, und damit mit hoch- wohlgebornen oder langen Titeln zu versehen, so schafft der Fleißigste keine 600 Adressen am Tage. Auch die oftmals nöthige Angabe der Poststationen und das Ausziehen der verschiedenen Branchen aus den Adressbüchern erschwert und verlangsamt die Arbeit, ohne Zuhilfenahme der Nächte und des Sonntags kann überhaupt kein Adressenschrei- ber bestehen. Ganz im Gegensatz zu den Löhnen, die sie ihren Schreibern zahlen, stehen die Preise, die die Verleger von ihren Kunden nehmen. Ein paar Zahlen genügen als Beweis. Ein Verleger läßt sich zahlen für das Schreiben von 12 Haar- und Federbuschfabriken 3 Mk., für 30,000 Fa- brikbesitzer und Großindustrielle 200 Mk., für 600 Fortbildungsschulen 12 Mk., für 18,000 Hotels in Deutschland 100 Mk. Derselbe Verleger zahlt aber an Arbeitslohn: für die 12 Haar- und Fe- derbuschfabriken 5 Pfg., für 30,000 Fabrikbesitzer 75 Mk., für 600 Fortbildungsschulen 1.50 Mk., arbeitet also mit einem Verdienst von über 100 Proz. Besondere Unkosten, abgesehen von der Geschäftsmiethe u. dergl., bringt sein Geschäft nicht mit sich, da ihm die Couverts von den Bestellern geliefert oder noch extra bezahlt werden.

— Von welchem Einfluß die Wald- brände auf die Witterung sein können, bespricht ein amerikanisches Fachblatt in einem Artikel über die Waldbrände, welche im Juli und August besonders in Minnesota, Wisconsin, Michigan, Pennsylvanien und New-York statt- fanden und bei dem Fehlen jeden stärkeren Win- des einen großen Theil des Landes in eine Rauch- decke einhüllten. Vor allem wird bei dem Ver- brennen von Wäldern die Atmosphäre in ganz abnormer Weise mit jenem Wasserdampf beladen, welcher früher in dem Walde und in dem Boden vorhanden war. Dieser Betrag kann als Äqui- valent eines Regenfalles von 1/4 Zoll für die ganze abgebrannte Fläche angesehen werden. Die- ser Wasserdampf wird sich freilich weithin ver- theilen und für die Umgebung deshalb kaum von merklichem Einfluß sein. Von einer Verwundung der Waldbrände für die Prognose kann somit keine Rede sein. Die Verbrennung fördert aber auch eine große Menge von Wärme in die Atmo-

sphäre. Beim Verbrennen eines Pfundes grünen Waldholzes wird eine Wärmemenge geliefert, welche genügt, um 4600 Pfund Wasser oder 18500 Pfund Luft um 1° F. zu erwärmen, d. h. einen Luftwürfel von 60 Fuß Seitenlänge. Auf einem Gebiete von nur etwa 3600 Quadrat- fuß kann man aber den Holzgehalt auf 10,000 Pfund schätzen. Die Wärme, durch Verbrennen der Bäume hervorgerufen, bewirkt hauptsächlich eine Erwärmung der oberen Schichten und eine starke Mischung der Luft. Aus Berechnungen er- giebt sich, daß die Wärmeproduktion durch einen Waldbrand sich zur Sonnenstrahlung an einem klaren Zultage wie 10,000 zu 750 verhält. Glücklicherweise ist aber der Einfluß auf die Gesamt-Atmosphäre ein sehr geringer. Bei den Waldbränden in Minnesota, Michigan, Wiscon- sin war die verbrannte Fläche 5000 Quadrat- meilen groß, während die Fläche, welche der Rauch und die heiße Luft bedeckten, ehe die Wärme vollständig durch Strahlung verloren ge- gangen, nicht geringer als eine Million Quadrat- meilen war.

## Literarisches.

— Mit einer Kunstbeilage, welche eines der neuesten Bismarckporträts von Lenbach vorzüglich wiedergibt, und einem stimmungsvollen Gedicht von Rudolf von Gutschall trägt die „Gartenlaube" dem 80. Geburtstag des ersten deutschen Reichskanzlers in würdevoller Weise Rechnung. Beim weiteren Durchblättern des neuen Heftes weht uns ein frischer Hauch des Frühlings entgegen; die Mehrzahl der Illustrationen führt uns ins Freie, vor allem die schö- nen Landschaftsbilder, die H. Püttner zu Hugo Arnolds Schilderungen „An den Ufern der Salzach" und Fern. Corradi zu dem farbenreichen Texte „Weißes vom Wege, Stiggen aus Konstantinopel" von H. Schulze-Smidt gelie- fert haben. Auch das interessante Studienblatt von H. Nordhausen „Der Auswandererbahnhof in Kugleben bei Berlin" mit den lebensvollen Bildern von W. Jechme rich- tet den Blick ins Weite. Ueber die porträtierten noch am Leben befindlichen Veteranen aus den deutschen Freiheits- kriegern berichtet H. Holzhausen mit liebevollem Eingehen. Neben dem lebensfrischen Münchner Künstlerroman „Göt" von H. Arriaria läuft jetzt eine kürzere Erzählung „Der Fährhahn als Erzähler" von Hans Arnold, ein Kabinettbild des schalkhaften Humors, mit welchem dieser Autor die Poesie und Prosa des Nachschiffthums so köstlich zu schillern weiß.

## Winter-Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit der- selben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) October 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten.				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in Kolujski	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
„ Zomaschow	—	10.19	5.14	—	10.15
„ Bzin	—	2.13	—	—	12.32
„ Ostrowiec	—	6.31	—	—	9.15
„ Zwangorod	—	6.17	—	—	8.18
„ Stierniewice	4.50	3.31	3.26	8.11	—
„ Alexandrowo	—	3.20	9.40	4.—	—
„ Ruda Gufowiska	—	9.12	4.07	8.56	—
„ Warschau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
„ Roslau	6.50	9.—	8.—	—	—
„ Petersburg	6.—	7.55	—	12.45	—
„ Petrosow	2.41	9.28	4.14	—	10.05
„ Gienstochau	4.27	11.59	6.31	—	8.21
„ Janiercie	5.28	1.21	7.51	—	9.43
„ Dombrowa	6.18	2.28	9.15	—	10.51
„ Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
„ Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
„ Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
„ Granica	6.15	2.25	8.50	—	10.45
„ Wien	4.34	32.5	7.04	—	—

Abfahrt der Züge von Kolujski	Stunden und Minuten.				
	8.30	3.30	9.13	2.—	7.25
„ Zomaschow	5.52	7.11	—	—	5.58
„ Bzin	1.13	—	—	—	3.25
„ Ostrowiec	7.05	—	—	—	12.23
„ Zwangorod	7.07	—	—	—	12.18
„ Stierniewice	7.09	2.07	7.53	1.—	—
„ Alexandrowo	2.30	8.10	2.30	—	—
„ Ruda Gufowiska	2.26	1.27	7.13	—	—
„ Warschau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
„ Roslau	—	11.—	9.30	1.10	—
„ Petersburg	—	10.—	—	1.—	—
„ Petrosow	6.30	1.30	—	—	6.02
„ Gienstochau	9.11	11.19	—	—	3.37
„ Janiercie	8.04	10.12	—	—	2.26
„ Dombrowa	6.48	8.50	—	—	1.07
„ Sosnowice	6.25	8.20	—	—	12.45
„ Breslau	9.09	12.24	—	—	6.56
„ Berlin	7.29	11.53	11.17	—	—
„ Granica	6.50	9.—	—	—	1.10
„ Wien	—	10.24	—	—	7.33

Ankunft der Züge in Lodz

9.33 4.33 10.16 3.03 8.28

Amertung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

## Inserta.

Lagiewniki Łódź,

Widzewska 64. (263)

Cena Okowity z dnia 20 Kwietnia.

Netto

Hurtowa w. 78%. Rs. 8.70.

Szynkowa w. 78% „ 8.80.

(Akoya 10 kop. od stopnia.)



PROSZE SPRÓBOWAĆ NOWEJ POMADKI DO CZYSZCZENIA METALI (Z STRĄŻAKIEM) S. GLIŃSKIEGO. UL. PIOTRKOWSKA 27

Hiermit haben wir die Ehre, die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir vom 1. November v. J. hier, Widzewskistraße Nr. 36, Ecke der Cegielskistraße, eine

## Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet haben und dieselbe speziell für

**Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,**  
wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns

52-22) Hochachtungsvoll  
**L. CHECHLINSKI & CO.**

Lodzer

## Neues. Strohhut-Fabrik Neues.

von

## L. Siegelberg,

Petrifauer-Strasse No. 26, vis-à-vis Herrn Josef Herzenberg,

ist mit den neuesten Pariser, italienischen u. Jagons (Modellen) in Damen-, Herren- und Kinder-Hüten, ferner Strohhut-Flechtern und Borduren in reichster Auswahl versehen und offeriert diese „Neuheiten der Saison“ zu den billigsten Preisen.

Allelei Strohhüte werden zum Umfagonieren, Waschen und zur Reparatur angenommen.  
**Billige Preise.**

Vom Medizinalamt unter Nr. 4494 genehmigt.

## „JOHANNIS'ZOTT“

von

### J. Muszkowski

Flüssigkeit gegen Raubkopfigkeit, deren Wirkung auf einer 16jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. — Anfragen der Interessenten werden vom Erfinder beantwortet.

Adresse: **Muszkowski, Petrifauer-Strasse Nr. 4, vis-à-vis Hotel Polak.**  
Preis 2 Mbl., mit Zufendung 50 Kop.  
Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgesandt.

## Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt

von

### Fränzl & Grundman,

Warschau, Leszno Nr. 90, liefert

### Bogen-Lampen

(System Hansen), Nebenschluß, Differential- und Hauptstromlampen (in 15 Staaten patentiert durch die Sächs. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).

### Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.

Effektvolles Licht bei absoluter Ruhe und Gleichmäßigkeit bei konstantem Leuchtpunkt.  
Für Stromstärke von 2-25 Amp. — Keine Unterbrechung im Nebenschluß. — Funktioniert absolut geräuschlos — Denkt leichteste Bedienung der Lampe. — Einfachste bis eleganteste Ausstattung.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Bertrater gesucht.  
Ausführung von Maschinen und electrotechnischen Bedarfsartikeln.  
Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Bester natürlich moussirender

## Champagner

# EXCELSIOR

der Franz. Akt. Gesell.  
**Société Vinicole in Odessa**

zu haben in allen renommierten Weinhandlungen in Warschau.

## Großes Lager gebogener Möbel

aus der Fabrik „Wojciechow“  
empfiehlt zu Fabrikpreisen

## N. B. MIRTENBAUM,

Lodz, Petrifauerstrasse, 34.

## Die Zyrardower Niederlage

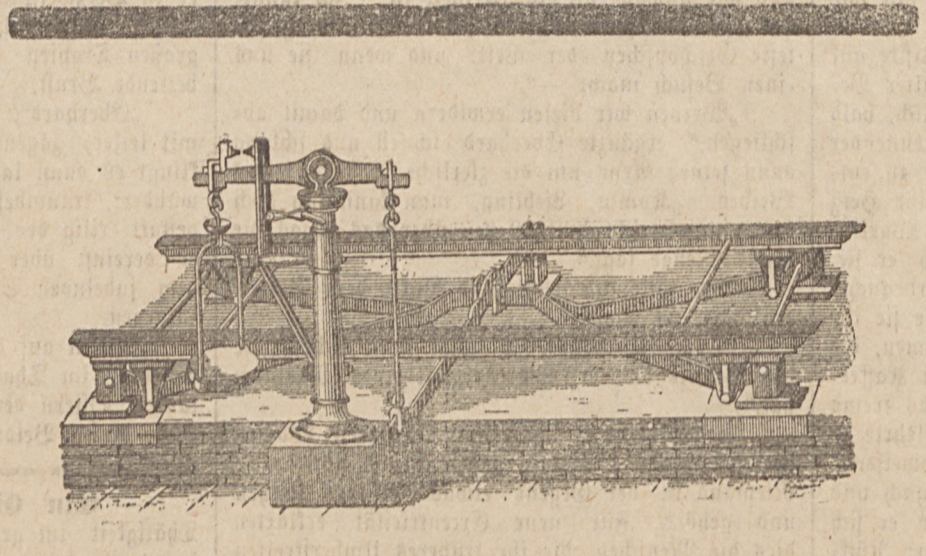
von

## Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,  
empfiehlt ihre:

### Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüsch, Gardinen,** abgepasste und in Arschinen.  
**Steppdecken,** seidene, wollene und baumwollene.  
Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung.



Brückenwaagen, Decimalwaagen, Tischwaagen, Fleischer-Messingwaagen feinsten Ausführung, Feilen aus bestem Polidistahl, Werkzeugstahl aus der Polidistahl (sehr berühmt), Schleifsteine in allen Sorten und Größen, Säckelmaschinen, die besten der Gegenwart (patentiert), Gewehre, Revolver, sämtliche Jagdpatronen, sowie Pulver, Schrot, und Patronen sind in der größten Auswahl zu den billigsten Preisen stets auf Lager.

## Reparaturen

von Waagen, Gewehren, Feilen zum Aufhauen, Gewichte zum Regulieren u. Stempeln, Patronen zum Frischladen, Messer, Scheeren, sowie Rasirmesser werden zum Feinschleifen angenommen, schnell ausgeführt und billig berechnet.

Eigene Fabrik: Petrifauer-Strasse No. 682.

## Wenzel Matiatko.

## Herman & Grossman,

Warschau, Mazowiec, 16. St. Petersburg, Große Moskaja, 33. Moskau, Schmelzbrücke, Haus Dr. Jacharin. Lublin, Królowska, 207.

Größtes Instrumenten-Lager in Rußland u. Polen.

General-Repäsentanz der weltberühmten Firmen: C. Bechstein, Jul. Blüthner, J. Becker, C. M. Schröder, Steinway & Sons, Ed. Westermayer, Quendt etc., etc.

Reichs Harmoniumlager von: J. Estey, D. W. Kern, Alexandre Péro & fils, Jerome Thibonville Lomy.

Verkauf auf monatliche Abzahlungen zu 25 Rubel. — Große Auswahl vorzüglicher Musikinstrumente.  
Ausführliche Kataloge gratis.

## Gis-Lieferung

in Privathäuser zu civilen Preisen übernimmt

## LEON SELLIN, Ratwotstrasse No. 36.

Telephon No. 635.

Bestellungen werden auch in der Conditorei Conrad, Neuer Ring No. 4, entgegengenommen.

Petersburger (25-12)

## GUMMI

### Galoschen, Gummi-Paletts, Leder-Sacken, Läufer

aus Jute, Cocos, Striden, Wolle (Tapestrie) Filz und Wachstuch,  
**Wachstuch-Tischdecken, Amerik. Bringmaschinen** gegen mögliche Abzahlung von 50 Kop.,  
**Imprägnirte Wagen-Decken, Linoleum,**  
**Lederriemen, Schläuche u. Gummi-Riemen,**  
**Anschließlicher Verkauf** der St. Petersburg Schuhwaaren empfängt mit geehrten Publikum das **Gummi-Waaren-Geschäft**  
**N. B. MIRTENBAUM,**  
Petrifauerstrasse No. 269 (33)

Ermäßigte feste Preise.  
Wiederverkäufers Rabatt.

## Privat-Heilanstalt.

(Ede Siegel- u. Wschodniastrasse).

Spezial- Stunden:  
9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrant., Plombiren u. künstliche Zähne.  
10-11 Dr. Likiornik, Augen- u. chirurgische Kranth.  
11-12 Dr. Bundo, innere, spec. Nerventrant. (electriche Behandlung) u. Frauenkrant.  
11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u. Darmkrant.  
12-1 Dr. Kolinski, Augenkrant. (außer Mittwoch u. Sonntags)  
12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gynäkolog. (außer Dienst- u. Freitag).  
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungen- u. Herzkranth. (außer Montag).  
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrant. (außer Sonntag).  
2-3 Dr. Pinkus, innere, u. Kinderkrant.  
2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrantheiten, Sonntag, Mittwoch und Freitag.  
4-5 Dr. Krusche, chirurgische Kranth. Montag, Mittwoch u. Sonntags.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.  
Pension für Kranke und Beköndend.

## Magazyn Ubiorów Męzkich.

### Konstantego Batkiewicza

w Lodzi, Ulica Piotrkowska Róg Pasarzy Meyera Nr. 514 (76)  
Poleca na nadchodzący sezon wiosenny i letni:

## Wielki wybór

gotowej Garderoby

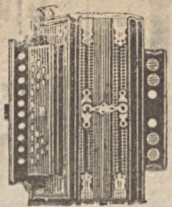
znanej z dobrego kroju i dokładnego wykończenia oraz materyalów krajowych i zagranicznych. Obstalunki wykonywają się z własnego i powierzonego materyalu jak najspieszniej, podług najnowszej mody, po cenie umiarkowanej.

## Dr. E. Czekanski,

Petrifauer-Strasse No. 93,  
Haus Kopynski, neben der Apotheke des Herrn Stopczy,

empfangt wie früher ausschließlich mit Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten Befasste.  
Sprechstunden wie früher.





Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich an der **Nawrot-Straße Nr. 4** eine

**Harmonika-Fabrik und Musik-Instrumenten-Handlung** eröffnet habe und empfehle verschiedene Musik-Instrumente, und zwar: Violinen, Gitarren, Volks- u. Prim-Zithern, Mandolinen, Clarinetten, Flöten, Spiel-dosen, Mundharmonikas, Polychaun, Symphonions, Arfons, außerdem verschiedene Leipziger Musikwerke, und zwar: Zinona, Arfosa, Phönix, Phönix mit Krimolo-Piano und Fortepiano, Klavierbänke mit Doppelstimmen.

Ferner alle Ersatztheile für Streich- und Blasinstrumente. Gleichzeitig mache ich das geehrte Publikum auf meine Reparaturwerkstatt für sämtliche mechanische Musikwerke, sowie für aller Art Musik-Instrumente aufmerksam und zeichne

Hochachtungsvoll

**Paul Kowolik.**

(10-2)

## Teichels Weizen-Malz-Kaffee,

im Geschmack und Nährwerth das Vorzüglichste.

Dresdner Kaffeesurrogat-Fabr. vorm. Teichel & Claus in Mügeln, Bez. Dresden.  
Vorräthig in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.

per 1/2 Kilo-Packet 35 Kop

1/4 " 18 "

ausgewogen per Pfund 20 "

verkauft en gros & en detail die Hauptniederlage  
**W. PATZER & Co.,**

Petrifauerstr., Ecke Evangelika.

(10-3)

Inländischen und Ausländischen

## Portland-Cement,

Chamotte - Steine „RAMSAY“

empfiehlt

**Hugo Mannaberg,**

Widzewska Nr. 42.

(6-4)

## Hugo Cohn,

Königl. und Fürstl. Hoflieferant,

Breslau, Schweidnitzer - Strasse Nro. 50,

## Pariser Modelle und Copien

von Costümen, Robes und Confection

feinsten Genres, in anerkannt vorzüglichstem Sitz und Aus-führung zu civilen Preisen.

(8-2)

**Für Lungenfranke.**

**Dr. Brehmer'sche Heilanstalt,**

Görbersdorf i. Schl.,

seit 1854 bestehend. Aufnahme jederzeit.

Chefarzt Dr. Achtermann, Schüler Brehmer's.

Zu. Prosp. kostenfrei d. d. Verm.

(12-9)

## Mineralbad Druskeniki

(das russische Kreuznach),

(5-2)

17 Werst von der Station Koreschje, St. Petersburg-Warschauer Eisenbahn. Von der Stadt Grodno bis zum Fl. den „Druskeniki“ wird tägliche Dampfer-Verbindung per Fluss-Rennen unterhalten.

Die Cursaison dauert vom 15. Mai bis 15. September.

Nähere Auskunft wird erteilt: in Druskeniki (Gouv. Grodno) im Comptoir des Mineralbads, in St. Petersburg, Galeraja Nr. 33, im Comptoir von 12-3 Uhr Nachmittags und beim Staatsarzt Dr. med. A. K. Liederwaldt, Schpalerskaja 32, Dienstags und Freitags von 1-3 Uhr Nachm.



Lager

Optischer und chirurgischer Artikel,  
sämmliche Maße und Proben,  
Einrichtung electrischer Glocken  
und Telephone,  
Wringmaschinen auf Abzahlung

bei  
**A. Diering**  
Optiker.

## FRANZENSBAD.

Das erste Moorbad, besitzt die stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalz- und Lithionsäuerlinge, die kohlensäurereichsten Stahlbäder, Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder.

Vier grosse elegant und comfortabel eingerichtete, allen modernen Anforderungen entsprechende Badeanstalten.

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Prospecte gratis.

Jede Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt als Curverwaltung.

(5-2)

## Bad Nauheim

Hessen-Darmstadt.

Saison 1. Mai bis 1. Oktober. Bäderabgabe 1. April bis 31. Oktober. Starke kohlensäure Kochsalzthermen. Soolinhalation Gradirluft Medico-mechanisches Zander-Institut in besonderem Neubau Grosser Park mit See. Elegantes Kurhaus. Electriche Beleuchtung.

(5-2)

Grossh. Hessische Badedirection Bad-Nauheim.

## DAS COMMISSIONS-BUREAU VON UNGER,

Warschau, Krakauer-Vorstadt Nr. 9,

hat Reis auf Lager neue und gebrauchte

734. Bücherschränke, in Eiche, Kirschbaum und Mahagoni.  
Schreibtische für Herren und Damen.  
Teppiche, persische, bucharische, sea jüdische u. indische.  
Ofenheerde aus Mahagoni.  
Kügel und Pianinos.  
Credenze, in Eiche, Kirschbaum u. Mahagoni.  
Stühle aus Eiche und gebogene.  
Lampen, stehende und hängende.  
Spiegel, schwarz, in Eiche, Kirschbaum und vergoldet.  
Betten, in Kirschbaum, Mahagoni u. eiserne.  
Mäße Preise.

Möbel für Salons und phantasische.  
Gemälde und Kunstwerke.  
Ottomane mit Zute oder Teppichen überzogen.  
Polstermöbel aus Holz und Stuhl.  
Tische, in Eiche, Kirschbaum und schwarz.  
Schränke, in Eiche, Kirschbaum u. Mahagoni.  
Glas und Porzellan.  
Toiletten-Tische, in Kirschbaum u. Mahagoni.  
Wasch-Tische, in Kirschbaum und Marmor-platten.  
Küfische aus Bronze für Schreibtische.  
Konsolen und Randleiher.

Telephon 734.

Hiermit beehre ich ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daß am 8. d. M. eine neue



## Apotheke



an der Ecke der **Wulcaniska** und **Benedikten-Straße** eröffnet wurde, welche mit den frischesten Heilmitteln (Heilerum), pharmaceutisch-chemischen Produkten, ausländischen Special-Heilmitteln, sowie natürlichen und künstlichen Mineralwässern versehen ist.

(8-5)

**R. Mossakowski.**

## Pianoforte-Fabrik

K. O. Fiedler

in Warschau,

Nowy Swiat Nr. 64,

empfiehlt Flügel und Pianinos neuester Konstruktion zu Fabrikpreisen. — Erleichterte Kaufbedingungen.

(12-11)

## Ein junger Mann,

der das Lehrerseminar beendet hat, gute Mittel besitzt und durch 11 Jahre in einer Regierungs-Institution thätig war, sucht Stellung als Caisiter, Buchhalter oder dergl.

Offerten unter O. B. an die Exped. d. Bl. erbeten.

(2-2)

## Als Lehrling

kann sich ein junger Mann mit guter Schulbildung und schöner Handschrift im Baugeschäft **P. J. Dobranicki** melden.

(3-2)

## Umzüge

(81)

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

**Michael Lentz,**

Widzewska 71, vis-à-vis Leschich's Kohlenplatz.

## Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Redigmal-Verlage approbierter Rassen, übernimmt folgende **Massagen** u. Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt. **Petrifauer-Straße Nr. 132** neu, im Fronthaus 2 Treppen links

**Dr. med. St. Rontaler,**

Specialarzt nur für Ohren-, Nasen-, u. Hals-leiden, hat sich nach längerer Praxis in ausländischen Kliniken, i. Lodz niedergelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.

Zawadzka 8, I. Etage, links.

(5-4)

Schüler-

Anmeldungen

für meine Lehranstalt (Zawadzka, 15) nehme ich täglich von 10 bis 12 Vor- und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags entgegen.

Lehrer **J. Lewinsohn.**

## Ein Landgut

bei Nowo-Radomsk, 20 Meilen, ohne Servitut, ist gegen ein Haus in Lodz in Austausch abzugeben.

Näheres beim Rechtsanwalt **Maternicki** und Herrn **Szturm de Hirschfeld** in Lodz, Neuer Ring Nr. 9. (6-6)



ТИМОЛОВЫЙ ЗУБНОЙ  
ЭЛИКСИРЪ.  
ТИМОЛОВЫЙ ЗУБНОЙ  
ПРОШОКЪ.

Продукт остеретаться подража-  
ний и требовать только съ нашей  
фабр. маркою, утв. правит.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДЪ.  
Гл. складъ: С. П. В. Александр. площ. 9  
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева  
ВАШИНА, Новый Сетъ, 37

(18-11)

Potrzebna jest

## nauczycielka

od 1-go Lipca na wyjazd, cztery wiorst od Radomia, — wolka — władająca gruntownie językiem rosyjskim dla przygotowania obopieczka do klasy pierwszej gimnazjum. Pożądanym koniecznym dla konwersacji język niemiecki. Offerty z oznaczeniem warunków Poście restante Łódź, P. L. nr. 33. (4-1)

## Sommer-Wohnung.

In Kwiatkowice, zwischen Lutomiersk und Szadek, ist ein Haus mit einer Sommerwohnung, aus 7 Zimmern bestehend, im Ganzen, oder theilweise zu verpachten. Fließbäder, Wabung, zwei Consumtläden am Orte. Beichte Communication mit Lodz.

(6-6)

Näheres beim Rechtsanwalt Herrn **Maternicki** und Herrn **Szturm de Hirschfeld** in Lodz, Neuer Ring Nr. 9.

Dla kaszlących i osłabionych!  
Koncesow. przez Depart. Medyczny  
Ślódowy ekstrakt  
i karmelki „LELIWA“  
w aptekach  
i składach aptecznych.

## Dampfmaschine

von 16 bis 20 Pferdelkräfte und ein Kessel von 27 □ Meter Oberfläche, noch im Betriebe, ist vergrößerungshalber vom 1. Juli zu verkaufen bei **W. Methner**, Siegelstraße Nr. 71. (3-2)

## Ein Herr

wünscht polnischen Unterricht bei einer Dame zu nehmen. Offerten sub J. A. erbeten.

(2-2)

## Zu verkaufen!

2 Karden Raubmaschinen  
und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Arbeitsbreite. (3-2)  
3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> erlagen in der Exp. d. d. Bl.

## Ein Mädchen

wird für ein Comptoir gesucht.

Näheres bei **A. Drews**,  
Widzewskastraße Nr. 422. (3-2)

## DR. K. JASINSKI

Specialist in Frauenkrankheiten,  
ist vom Auslande zurückgekehrt.

Empfängt Kranke und ist separat zu sprechen im Local der Heilanstalt an der Ecke der **Wschodnia** und **Cegielniana**-straße von 3-5 Uhr Nachmittags.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Объявляется, что 11 Апрелья 1895 года съ 10 час. утра въ гор. Лодзи под № 312 по улице Пулнощной будетъ продаваться движимое имущество, принадлежащее Абраму и Янкею Михаловичамъ, состоящее изъ мебели, отънесенное для торговъ въ 225 рубъ Судебный Приставъ **ОСТРОВСКИЙ**



## Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 21. April 1895:

**Abschiedsvorstellung u. letztes Gastspiel**  
des 1. Charakter-Komikers vom „Deutschen Theater“  
in Berlin

Herrn **Georg Engels.**

### Der Herr Senator.

Original-Auffspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg.

Senator Andersen — Herr Georg Engels als Gast.

Morgen, Montag, den 22. April 1895:

**Populäre Vorstellung**

zu wirklich populären, bedeutend herabgesetzten, hohen Preisen der P. ö. ö.

Unter Mitwirkung v. **Valentine Rosenthal-Riedel**,  
Königl. Bayerische Hofchauspielerin.

**Unter vier Augen.**

Auffspiel in 1 Akt von Abraham Dreifuß. Deutsch von Heinrich Dien.  
Felicie. Valentine Rosenthal-Riedel, Kgl. Bayerische Hofchauspielerin.

**Spielt nicht mit dem Feuer.**

Original-Auffspiel in 3 Akten von G. zu Putlitz.

Donnerstag, den 25. April 1895:

**BENEFIZ**

für den 1. Liebhaber Herrn **Willy Sturmhof.**

### Mein Leopold.

Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Adolph Arranger, Verfasser von  
„Dr. Klaus“, „So o's Vater“, „Hafemanns Tochter“ u.

Die Direction.

## CONCERTHAUS.

Heute, Sonntag, den 21. April 1895:

### Tanzvergnügen.

Anfang 8 Uhr.

**Täglich Concert**

des neu engagierten

Damen-Orchesters „**Cosmopolite**“.

E. Benndorf.

Unwiderruflich nur noch bis  
Sonntag, den 28. April.

### Museum u. Panoptikum

Gasse der Dzielna- u. Nikolajewskaja. Nr. 19,  
ist täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

**Vierte und letzte**

### Bilder-Ausstellung

viel interessanter als die vorigen.

Es befinden sich darunter: Ansichten der Schlachten des  
chinesisch-japanischen Krieges. — Der Untergang des  
deutschen Dampfers „Elbe“ beim Zusammenstoß  
mit dem Dampfer „Crathie“. — Moses auf dem Berge  
Sinai. — Die Wallfahrt von Mekka. — Der Empfang  
der Juden durch Baron Hirsch. — Ansichten vieler  
großer Städte, Landschaften u.

Jeden Freitag ist das anatomische Museum nur für Damen geöffnet. — Entree in  
das Museum und zum Panorama 20 Kop. — Kinder bis 10 Jahren und Un-  
termilitärs zahlen 10 Kop. — Entree in das anatomische Museum 10 Kop. —  
Kataloge à 10 Kop. — Im Museum spielt ein Orchester.

Ich verbleibe in Lodz nur noch kurze Zeit, ersuche daher das geehrte Pub-  
likum um recht zahlreichen Besuch.

W. Winter.

An der Ecke

der Grünen- und Petrikauer-Straße,  
in einer eigens errichteten Schaubude  
täglich

### Große Zauber-Vorstellung

Besonders hervorzuheben sind:

Produktionen aus der Geisterwelt: Das indische Ca-  
binet der Miff Meika; Grazielle, die in der Luft frei  
schwebende preisgekrönte Schönheit; Die Marmor-  
braut des Professors Piccolomini.

Die Schaubude ist täglich von 12 Uhr Mittags bis 10  
Uhr Abends geöffnet.

Eintritt pro Person 20 Kop. Kinder und Untermilitärs zahlen 10 Kop.

Um zahlreichen Besuch bitten

die Geschwister **FAY.**

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

## CIRCUS GODFROY.

Heute, Sonntag, den 21. April 1895:

**Zwei**

### große Sonntags-Festvorstellungen;

Tages- und Abendvorstellung.

Tages-Vorstellung speziell für Kinder.

Anfang der Tagesvorstellung um 2 Uhr Nachmittags.  
Um 8 1/2 Uhr Abends:

**große glänzende Vorstellung**

unter Mitwirkung des ganzen Artistenpersonals.

Neu!

Zum ersten Male in Lodz:

Neu!

**La Serpentine** (Schlangentanz) à la Miss Fuller.

Große Ballet-Phantasie ausgeführt von Srl. Louise Godfroy und  
16 Damen des Corps de Ballet. — Elektrische Beleuchtung vom  
Elektrotechniker Herrn Reisinger.

Zum ersten Male:

**Die Marmorstatuen**

mit Verwandlungen in verschiedene Gruppen, ausgef. von 8 Personen.  
Alles Nähere im Tageszettel.

Morgen, Montag, den 22. April 1895:

### Große außerordentliche Vorstellung

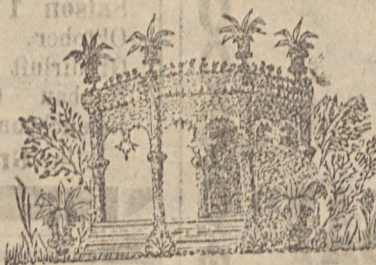
**Grande Réprésentation Hippique.**

Zum Schluß, zum ersten Male:

**Die Liebe in der Küche.**

Große außerordentlich-komische Pantomime unter Mitwirkung sämtlicher  
Artisten und des Corps de Ballet.

Alles Nähere im Tageszettel.



### Helenehof.

Heute, Sonntag, den 21. April 1895::

### Concert

der Kapelle des 37. Infanterie-Regts. unter Leitung des Kapellmeisters  
Herrn Dietrich.

Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Entree 20 Kop.

Kinder 10 Kop.

## Lodzer Concerthaus.

Mittwoch, den 12. (24.) April 1895:

### Schüler-Soirée

der Gesangs- und Musikschule von

**JULIANE ELSCHWITZ.**

(3-1)

Zum Besten armer Schüler des Gymnasiums.

Preise der Plätz.: 1.-4. Reihe à 1 Rbl. 60 Kop., 5.-12. Reihe à 1 Rbl. 10 Kop., die übrigen  
Reihen à 75 Kop., Balkon-Billets à 75 Kop. Entree-Billets à 50 Kop., Logen à 5 Rbl. 60 Kop.  
Billets sind in der Musikalienhandlung des Hrn. Fischer u. am Concert-Abend an der Kasse zu haben.

### Restaurant „Zum Neuen Stern“

Erdbeaue am Neuen Ring.

**Täglich:**

### CONCERT

ausgeführt von der Militär-Kapelle des 4. Jäger-Regiments unter Leitung des  
Herrn Kapellmeisters S. Lasotzki.

Anfang 8 Uhr

Entree frei.

Das Lokal ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet.

Antunungsvoll

**H. Prawitz.**

## Concerthaus.

Der Unterzeichnete empfiehlt hiermit seine Säle mit ri-  
tueller Küche zur Abhaltung jüdischer Hochzeiten und sonstiger  
Festlichkeiten, sowie das Restaurant mit Billards und separaten  
Zimmern.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Benndorf.

## Pfaffendorf (Restaurant).

Heute, Sonntag, den 21. April 1895:

### Tanz-Vergnügen.

Anfang 6 Uhr Abends.

A. Baum.

## Bekanntmachung.

Den geehrten Eltern und Vormündern  
die ergebene Anzeige, daß ich mit Er-  
laubniß der Schulbehörde

### die Schule

der verstorbenen Fr. **Victoria Kunkel**  
übernommen und weiterführen werde.

Der Unterricht beginnt Montag, den  
22. (10.) April. (3-3)

Achtungsvoll

**Eugenie Snay.**

Petrilauer-Str. Nr. 185.

## Die Direction des Credit- Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts  
hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß  
auf folgende Immobilien Anleihen ver-  
langt wurden:

1) unter No. 1391 an der Gieße-  
nstraße gelegene, dem Chaim Zee  
Nawer und Chemie Bornstein gehörige  
Immobilien, 3-jährige Anleihe Rbl.  
15,000;

2) unter No. 514 an der Petri-  
lauerstraße gelegene, den Eheleuten Mo-  
ses Aron und Bissi Wiener gehörige  
Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rbl.  
120,000;

3) unter No. 1260 an der Gieße-  
nstraße gelegene, dem Josef Valle ge-  
hörige Immobilien, ursprüngliche An-  
leihe Rbl. 25,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung  
der verlangten Anleihen wollen die Ver-  
einsmitglieder im Laufe von 14 Tagen  
vom Tage der gedruckten Bekanntmachung  
vorlegen.

Lodz, den 8. (20.) April 1895.  
Für den Präses, Direktor: R. Finster.  
Bureau-Director: A. Rosicki.

## Größte Auswahl

von

**Bijouterien.** (20-8)  
Goldene und silberne Bijouterie-Gegenstände  
Ringe neuester Facons mit Brillanten und  
bunten Edelsteinen, Ringe 56. Probe von 1 Rbl.,  
goldene Trauringe von 6 Rbl. an u. s. w.,  
verkauft billigst, laßt Gold und Silber, oder  
nimmt solches in Austausch gegen neue Gegen-  
stände, übernimmt Reparaturen zur Ausfüh-  
rung nach den neuesten Anforderungen und  
führt Reparaturen, Vergoldungen, sowie Ver-  
silberungen zu den billigsten Preisen gewissenhaft  
aus

**Alexander Oraczewski,**

Juwelier,

Marichan, Roßw. Str. (Neue Welt) Nr. 29,  
Gasse der Dzielna-Straße.

## Größte Auswahl von Uhren

zu den billigsten Preisen.

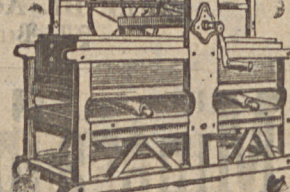
**KARL ZINKE,**

Przejazd-Straße 14.

**Fabrik von feuer-  
sicheren Geld-  
schränken** neuester Con-  
struction, Außen-Mantel  
aus einem Stück, hydrau-  
lisch gebogen, 1-a Casset-  
ten, guß u. schmiede-  
eise. Copirpressen u.

**J. Schammel,**

Breslau, Brüderstr. 9.



## Engl. Drehrollen

bewährtester Construction in besser  
als führung  
mit Patentvorrichtung für leichten  
ruhigen Gang.  
Mehrjährige Garantie.

## Bahnärztliche Schule

in Warschau.

Billets für den Eintritt sind an den Di-  
rector der Schule vom 15. (27.) I. J. an, zu  
erhalten.

Schnellpressendruck von Leopold Zuer.



Rennerbericht, den das Secretariat des Union-Clubs jüngst über die Montags-Rennen in Carls-  
horst ausgab. Eine bedeutende Entdeckung, in  
ihrer Genauigkeit gleich werthvoll für Philosophen  
und Lyriker. Und welch' eine Weltanschauung sie  
umfasst! Tröstend für die Leidenden, dämpfend  
für den Uebermüthigen. Wehmuth beugt dich nieder!  
Fünf Längen noch und die Hoffnung richtet dich  
auf. Bist du aber zu stolz und zuversichtlich im  
Hoffen, so bedenke, von der Wehmuth trennen  
dich nur noch fünf — Pferde! Vielleicht  
blühen uns noch weitere Lösungen alter Welt-  
probleme auf dem Rasen des Rennplatzes von  
Carlsborst. Und da sage man noch, die Rennen  
seien nicht erbauend!

Ueber den verstorbenen Bankier G.  
v. Bleichröder schreibt Einer, der ihn näher  
kannte, in „Berl. Tzbl.“: „Bleichröder war der  
Diplomat unter den Bankiers und der Bankier  
der Diplomaten; aber nicht bloß dieser, sondern  
auch der Könige, Fürsten und der Aristokratie.  
Sein Vorgänger und sein Empfänger waren  
gleichsam eine Art von Scurrilosaal des Kanzler-  
palais in der Wilhelmstraße. Hier passierten  
die Vorgesetzten wie die nach Berlin kommenden  
Fürstlichkeiten und markirenden Männer. Bleich-  
röder's Dienste als Kühlungsorgan und finanziel-  
len Beiraths hat sich Fürst Bismarck oft bedient  
und nicht bloß bei den Milliarden der Kriegsent-  
schädigung. In diesem Verkehr hatte sich Gerson  
v. Bleichröder eine Kenntniss der Höfe und der  
leitenden Persönlichkeiten Europas erworben, die  
staunenswerth war. Was konnte man nicht Alles  
von ihm hören; als ein Student der Menschen-  
kunde habe ich oft seinen Vorträgen gelauscht,  
wenn ich bei seinen regelmäßigen Spaziergängen  
um die Mittagsstunde an dem Saum des Thier-  
gartens neben ihm herpendelte. ... Sein  
flüger und verschlagener Geist fühlte sich am  
meisten angesprochen, wenn er sich in den Minen-  
gängen der großen Politik, wie sie die Diploma-  
ten machen, durchlieferte. Nach den Erfahrungen,  
die er in diesem Verkehr sammelte, orientirte  
er die Finanzpolitik des großen Hauses, das er  
leitete und das er zu einem Weltbause ge-  
schaffen hatte. Dieser Verkehr war ihm unentbehrlich, und  
der Wandel, der mit dem Abgang des Fürsten  
Bismarck darin eintrat, hat ihm seinen Lebens-  
abend verdüstert.“

Für die Rab! Der englische Ge-  
sande in Paris, Marquis Dufferin, hält sich ein  
Duzend weißer Raben, die stets in seinem Ar-  
beitszimmer spielen und ihm auf Tritt und  
Schritt folgen. Diese Raben repräsentiren ein  
kleines Vermögen von 25,000 Mark und haben  
bereits das Doppelte an Preisen eingetragen.  
Die Herzogin von Bedford hat zwei blaue Raben,  
für welche ihr vergebens 5,000 Mark geboten  
wurden. Lord Marcus Beresford hat fünfzig der  
schönsten langhaarigen Raben der Welt. Jede  
derselben ist 4000 Mark werth. Sie repräsen-  
tiren also ein Vermögen von 200,000 Mark.  
Die theuerste Rabe der Welt aber ist Xenophon,  
die Niesenfuge Mr. Sam Woodwiff, die 25  
Pfund wiegt und für welche dem „glücklichen“  
Besitzer wiederholt 50,000 Mark geboten wur-  
den!! Lady Cecil wieder hat „vegetarische“  
Raben, die kein Fleisch, keinen Fisch, natürlich  
auch keine Maus anrühren. (Na, na!) Die  
„Rabensammlung“ des Schahs von Persien soll  
mehrere Millionen (?) werth sein.

Unter den fünfzehn Begnadigten,  
denen die Königin-Regentin von Spanien die  
Todesstrafe nachgelassen hat, befindet sich auch ein  
junger blinder Zigeuner, dessen Geschichte ziemlich  
romantisch ist. Er hatte, vor einer Kirche bettelnd,  
Gelegenheit gefunden, einem Mädchen ein goldenes  
Kreuz zu stehlen. Dieses Kreuz wollte er dem  
Mädchen unter der Hand schenken, in dessen  
Stimme er sich verliebt hatte. Das Mädchen wäre  
auch um den Preis des Kreuzes geneigt gewesen,  
den Burschen zu erlösen, da trat jedoch der  
Zigeunerhauptmann dazwischen und erklärte, „was  
ein Mitglied erbeutet, das gehört Allen.“ Er nahm  
also dem Blinden das Kreuz und damit die Hoff-  
nung, die Geliebte sein eigen zu nennen. Abends,  
als alles schlief, weckte nun der Blinde seinen  
Führer, einen kleinen sechsjährigen Jungen, ließ  
sich zu dem Lager des Hauptmanns führen, hob  
einen mächtigen Steinblock auf und ließ denselben  
mit aller Wucht auf den Kopf des Schlafenden  
fallen. Das Haupt des Unglücklichen wurde voll-  
ständig zerschmettert. Der Blinde nahm nun die  
Geige des Ermordeten an sich, legte das Kreuz,  
das er wiedergefunden, auf die Brust des schlafenden  
Mädchens und entwich. Man fand den Mörder  
zwei Meilen vom Schauplatz seiner That, süße  
Liebeslieder spielend, mit denen er glaubte, die  
Geliebte anlocken zu können. Ein hübscher Stoff  
für ein Opern-Libretto.

Aus Nizza schreibt man unterm 11.  
April: „Eine furchtbare Explosion ereignete sich  
gestern Abend in Villafranca unter eigenartigen  
Umständen. Frau Antoinette Alba hatte zwei  
große Hollunderzweige, die ihr Gatte gepflückt  
hatte, in's Feuer geworfen. Einige Minuten  
später machte eine heftige Detonation das ganze  
Haus erzittern, so daß sämtliche Fensterscheiben  
zertrümmert wurden; Menschenleben waren  
glücklicherweise nicht gefährdet. Der Gatte der Alba  
schnitt nun noch mehrere andere Hollunderzweige  
ab und trug sie zum Polizeibureau, wo man  
feststellte, daß in jedem Zweige an Stelle des  
Markes, sich kleine Dynamitpatronen befanden. Die  
Geschichte klingt wenig glaubhaft, aber sie ist  
buchstäblich wahr und wird im ganzen Bezirke  
lebhaft besprochen. Eine strenge Untersuchung ist  
eingeleitet.“

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. April. Dem Schwäbischen  
Merkur zufolge will die württembergische Regie-  
rung im Bundesrath gegen die Umsturzvorlage  
stimmen. — Es würde ihr auch schwer werden,  
anders dem württembergischen Landtage gegenüber  
zu bestehen.

Berlin, 18. April. Der Kaiser hat unter  
dem 30. März d. J. neue Bestimmungen über  
die Beschwerdeführung der Officiere, Sanitäts-  
officiere und Beamten des Heeres genehmigt und  
unter gleichzeitiger Bezugnahme auf die Ordre  
vom 14. Juni 1894 bestimmt, daß die „Vor-  
schriften über den Dienstweg und die Behandlung  
von Beschwerden der Militärpersonen des  
Heeres und der Marine, sowie der Civilbeamten  
der Militär- und Marineverwaltung vom 6. März  
1873“, soweit sie die Armee betreffen, nunmehr  
völlig außer Kraft treten.

Wien, 17. April. Arbeiter entdeckten auf  
dem Raabberg bei Gloggnitz die Leichen zweier  
Männer mit durchschossenen Schläfen, die dort  
seit dem Herbst gelegen haben müssen. Revolver,  
elegante Ueberzieher, Filzhüte lagen daneben. Das  
Alter der Männer ist auf 25 bis 20 Jahre zu  
schätzen. Die Wäجة ist gleichmäßig mit P ge-  
zeichnet, weshalb vermuthet wird, die Erschossen  
seien Brüder. In Gloggnitz erinnert man sich  
eines Ehepaars, welches im Herbst v. J. aus  
Wien ankam und nach zwei vermischten Söhnen  
forchtete. Vielleicht sind diese mit den zwei Todten  
identisch.

Laibach, 18. April. Der Landespräsident  
erhielt ein Telegramm aus der Kabinettskanzlei  
des Kaisers Franz Josef, welches besagt, daß der  
Kaiser mit Bedauern und inniger Theilnahme  
von den durch das Erdbeben in Laibach und  
Umgebung verursachten Schäden Kenntniss ge-  
nommen habe. Der Landespräsident wurde be-  
auftragt, über die Nothlage zu berichten.

Laibach, 18. April. Seitens der Behörde  
wurde festgestellt, daß ungefähr 98 pCt. der  
Gebäude beschädigt sind. Der Verkehr stößt  
gänzlich, die Geschäfte sind zum größten Theil  
geschlossen. Die meisten Gassen sind noch immer  
durch Militär abgeperrt. Der Bürgermeister  
hat an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen, in  
welchem er dieselbe zur Ruhe ermahnt und die  
Vorbereiter von beunruhigenden Nachrichten mit  
Strafe bedroht.

Laibach, 18. April. Heute Nacht sind  
wieder leichte Erdstöße verspürt worden. Ferner  
trat Regenwetter ein, was das fernere Campiren  
im Freien und unter Zelten unmöglich macht. Da  
aber die Bevölkerung nicht in die Häuser zurück-  
kehren will, müssen Baracken gebaut werden, was  
wieder durch den Mangel an Arbeitskräften  
erschwert wird. Ein Zimmermeister stürzte bei  
der Demolirung eines Hauses vom Dache und  
wurde getödtet.

Madrid, 18. April. Heute wurde hier-  
selbst ein feierlicher Gottesdienst zum Gedächtniß  
der bei dem Untergang des Kreuzers „Reina  
Regente“ Ungelungenen abgehalten. Dem Got-  
tesdienste wohnten bei: die Königin, die Infan-  
tinnen, das diplomatische Corps, die Minister, die  
Generalität, sowie zahlreiche Senatoren und De-  
putirte.

Einer amtlichen Depesche aus Havanna zu-  
folge hat General Chevarria eine Bande von  
Aufständischen zerstreut. Dieselbe verlor einen  
Toten und mehrere Verwundete, während die  
spanischen Truppen keine Verluste erlitten. Nach  
wie vor sind alle Provinzen außer den östlichen  
ruhig.

New-York, 18. April. Fünf Räuber  
haben, wie aus Oklahoma gemeldet wird, auf der  
Rock-Island-Eisenbahn einen Zug in der Nähe  
von Dover, einem im Indianergebiet gelegenen  
Orte, angehalten. Der Beamte des Expresswagens  
wurde verwundet. Die Räuber versuchten, den  
Geldschrank zu öffnen; da ihnen dies aber nicht  
gelang, so beraubten sie die Fahrgäste. Später  
machten sich mehrere Leute zu ihrer Verfolgung  
auf. In dem sich entzündenden Kampfe wurde  
ein Mann getödtet und mehrere andere ver-  
wundet.

## Telegramme.

Petersburg, 19. April. Die „Buz.  
Bdz.“ schreiben: In der gestrigen Reichsraths-  
sitzung wurde einstimmig einem Entwurf des  
Finanzministers betreffend die Erlaubnis, Ge-  
schäfte jeder Art in Gold abzuschließen, die Zu-  
stimmung erteilt. Die anderthalbstündige Rede  
des Finanzministers wirkte so überzeugend, daß  
alle Reichsrathsmitglieder die hohe Wichtigkeit  
und den Nutzen dieser bedeutsamen Finanzmaß-  
nahmen als ersten Schritt zur Einführung des  
Metallverkehrs in Rußland anerkannten.

Dessa, 19. April. Die russische Dampfschiff-  
fahrts-Gesellschaft eröffnete die regelmäßige  
Dampfschiffverbindung mit den russischen Ostsee-  
häfen und fertigte dort hin als ersten Dampfer  
die „Kaiserin Maria“ ab.

Kiew, 19. April. Der Dniepr ist ausge-  
treten und hat die Straßen der Vorstadt Obo-  
lonja überflutet. Der Verkehr ist nur auf  
Booten möglich. Die Bewohner flüchten in die  
höher gelegenen Theile der Stadt über.

London, 19. April. Nach einem Tele-  
gramm aus Tokio hat China zugestanden, die  
auf den Verkauf von Waaren gelegte Einkommen-  
steuer ferner nicht mehr zu erheben. Ferner soll  
eine gleichmäßige Taels-Währung als Landesmün-  
ze durchgeführt werden. Allen Ausländern soll  
es gestattet sein, Fabriken zu errichten, Maschinen  
einzuführen und Waarenhäuser im Innern zu  
pachten. Die Zugeständnisse auf handelspoliti-  
schem Gebiete sollen allen Nationen in gleicher  
Weise zu theil werden.

London, 19. April. Der Mikado hat, laut  
Meldung aus Tokio, den Wunsch zu erkennen  
gegeben, dem Kaiser von China selbst in Peking  
einen Besuch abzustatten, um mit ihm das in  
dem Friedensvertrag vorgesehene, wenn auch noch  
nicht perfect gewordene Schutz- und Trutzbündnis  
zu besprechen. Die Heranziehung Siam's zu diesem  
Bündnis ist in Aussicht genommen.

London, 19. April. Die chinesischen  
Friedensunterhändler sind Mittwoch nach Peking  
abgereist. Die japanischen Bevollmächtigten lehnen  
nach Hiroshima zurück. Dem Vernehmen nach  
ist für die Ratification des Friedensvertrages eine  
dreiwöchige Frist gestellt.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Denel aus Bendzin. —  
Rakowski aus Warschau. — Schulz aus Berlin. — Ing.  
Sonnenborg aus Moskau. — Buschow aus Chemnitz. —  
Maksimow aus Kiew.

Hotel Victoria. Herren: Bein, Morawski, Kara-  
siński und Zawistowski aus Warschau. — Anderschewski  
und Nowak aus Kielce. — Peretz aus Nieschawa. —  
Korlew aus Iwano-Wozniesensk. — Heinzelmann aus  
Ströda. — Schubert aus Berlin. — Badowski aus Mitau.  
— Belsam aus Czestochau.

Hotel Manntouff. Herren: Markuse und Bo-  
chinski aus Warschau. — Zenzurist aus Pabianice. —  
Jadewicz aus Woronesch. — Stamirow aus Charkow.  
— Feldmann aus Sewastopol. — Wisniewski aus Szczaw-  
nice. — Le Vionnoit aus Brüssel.

Hotel de Pologne. Herren: Haber, Perelmann,  
Kasperski und Goldmann aus Warschau. — Wężyk aus  
Beldow. — Banks aus Zduńska-Wola. — Pietachow aus  
Kalwarjew. — Praybyski aus Sierad. — Rappaport aus  
Hasenpoth. — Stanek aus Bendzin.

## Getreidepreise.

Warschau, den 19. April, 1895.

(in Wagonladungen  
pro Rub.  
Kopelen.)

Weizen.	von 79 bis 81
Fein	„ 68 „ 75
Mittel	„ „ „
Ordinär	„ „ „
Roggen.	„ 54 „ 56
Fein	„ 51 „ 53
Mittel	„ 47 „ 50
Ordinär	„ „ „
Hafer.	„ 63 „ 67
Fein	„ 56 „ 61
Mittel	„ 50 „ 55
Ordinär	„ „ „
Gerste.	„ 45 „ 52
Fein	„ „ „
Mittel	„ „ „

## Coursbericht.

St. Petersburg	Frankfurt	Berlin	London	Paris	Wien
100 Rubel = 219 M. 35	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.
100 Rubel = 219 M. 35	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.
100 Rubel = 219 M. 35	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.	100 M. = 166 2/3 Mk.

## Inserate.

### Restaurant Frankfurt.

Täglich

## Concert

der Wiener

### Wasser-Gigler-Damen-Kapelle,

bestehend aus 6 Damen und 1 Herrn.  
An Sonn- und Feiertagen Früh-Concert von 12-2 Uhr.  
Entree frei. Entree frei.

**PATENTE**  
P. ROSSOWSKI, Ingenieur  
früher wissenschaftlicher Assistent  
an der technischen Hochschule Berlin.  
Berlin, Potsdamerstr. No. 3.

SAVON GLYCERINE AUX FLEURS

En vente partout

RALLET

Ich empfehle  
in  
meinem Detail-Geschäfte  
unter der Firma:

RIGAER MAGAZIN  
die neuesten

Kleider-Stoffe,  
sowie  
Chicago für  
Damen-Sommer-Jaquets  
Billige, jedoch feste Preise.

B. KOLISCHER,  
Petrikauerstr. 51/76, Haus M. A. Wiener.

Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Lodz,

Gasse Polnocna- und Solna-Strasse.

Telephonverbindung Nr. 632.



Fortwährendes Eintreffen von Nouveautés!

# JOSEPH HERZENBERG

Petrikauerstr. 23!

Petrikauerstr. 23!

Proben und Modelbilder gratis und franco.

Proben und Modelbilder gratis und franco.

## Neuheiten

für Frühjahr und Sommer

## Kleiderstoffen

für Haus, Promenade, Gesellschaft und Reise, in größter Auswahl!

Wollstoffe zu Blousen und Schlafrocken, das Allernueste.

Stoffe zu Jaquets, Regenmänteln und Pelserinen,

Echt englische Stoffe und Glorias zu Staubmänteln,

Crettons, Mousseline de laine, Zephrs, Battist, glatt, a jour und gaufré.

Ich empfehle ferner mein sehr reichhaltiges Lager in folgenden in- und ausländischen Artikeln:

**Teppiche** in sämtlichen Größen!

**Möbelstoffe, Portièren, Läufer!**

**Tisch-, Bett- und Chaise longue-Decken!**

**Gardinen, Stores, Canévas, Vitragenstoffe!**

**Leinenlager für Ausstattungen und Hausbedarf!**

**Joseph Herzenberg,**

23. PETRIKAUERSTRASSE 23.

Billige,  
aber absolut feste  
Preise!

Reelle  
Bedienung!

Fortwährendes Eintreffen von Nouveautés!

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

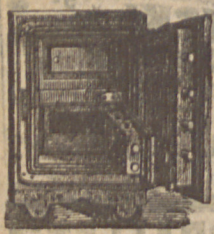
## COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.

Verlauf in allen besseren Wein- und Colonialwaaren-Handlungen u. Restaurants.

London 1891. Höchster Preis. Ehrendiplom I. Classe.  
11 goldene und silberne Medaillen.

### Ade's neue einbruch- u. pulverfichere Stahlkassen.



Konkurrenzlos! die besten u. stärksten d. Welt!

Größte Sicherheit

gegen Feuer und Einbruch!

Einiges Fabrikat, welches sich bei den großen Brandproben in Berlin und am 9. Oktober d. J. gegen die gewaltigsten, durch Experten, Sachverständigen u. Konkreten ausgeführten Einbruchversuche selbst mittelst Sprengpulver bewährt hat.

Specialfabrik patent. Kassen- und Deposten-Schränke.

I. Fabrik: **C. Ade**, Hof. Dr. Maj d. Königs Stuttgart, Berlin, von Württemberg, Silberburgstr. 150.

Lieferant des kaiserlichen Kants, Großen Generalstabes, Kgl. Eisenbahnen, Deutschen Bank, Reichsbank u. d. bedeutendsten Bankfirmen d. In- u. Auslandes.

Vertreter für Lodz und Umgegend: **Erich Richter, Lodz**, Petrikauer-Str. 743/133, Telefon Nr. 617.

Zeichnungen und illustrierte Beschreibungen gratis.

## Rämmings-Auction.

Die dritte diesjährige Rämmings-Auction in Leipzig findet  
**Donnerstag, den 2. Mai a. c.**

statt und können Cataloge vom 27. April an durch unterzeichnete Firmen bezogen werden.

Leipzig, den 16. April 1895.

**P. A. Hergersberg, J. B. Limburger jr., Max Roessiger, Wenz & Co.**

## COSTUME-STOFFE

zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, Peletots etc. in verschiedenen Farben, Dessins und Qualitäten.

**Jacket-Stoffe u. Tailienstoffe**

für Damen-Confection verkauft en-detail zu en gros-Preisen, das heisst laut Preis-Courant mit 15% Rabatt.

**Julius Panzer,**

Lodz, Laskowa-Strasse Nr. 11 (nahe der gew. Villa Milsch).

Geschäftsstunden: Vormittags 8-12 Uhr, Nachmittags von 2-6 Uhr. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

### Komitee tanich kuchen

przy Dozorze Bożniczem m. Łodzi  
ma zaszczyt zawiadomić, że dnia 15 (27) Kwietnia r. b. na rzecz tychże kuchen odbędzie się w sali koncertowej Vogla

## Raut.

Początek o godzinie 9 wieczór.

Cena biletu wejścia rs. 3.

Bilety nabywać można u pań gospodyń: **S. Barcinska**, adwokatowa, **Birenweg**, **A. Dobranicki**, **Z. Lichtenfeld**, **M. Goldfeder**, **M. Kohn**, **I. Poznanska**, **D. Silberstein** i **M. Schlossberg** i u panów: **L. Berenson**, **H. Birnbaum**, **J. Birnbaum**, **J. Lande**, **M. Poznanski**, **B. Reichstein** i **J. Rosenblatt**.

## Bürsten- u. Pinsel-Fabrik



reichhaltiges Lager

in Galanterie-Waaren und aller in dieses Fach schlagenden Artikel

**F. ROBERT MICHAELIS.**

Lodz, (6-1)

Dzieln-Strasse Nr. 8.



## Die Corsett-Fabrik

**JULIAN SCHEFFEL,**

empfehlen eine große Auswahl von Corsetts eigener Fabrikation, gew bt, genäht und ohne Naht zu sehr mäßigen Preisen. (4-1)  
Ehemaliger Mitarbeiter der Firmen Habich und zuletzt Wisniewski.

## Sommerrwohnungen.

Im Dominium Wrzeszczewice, bei Lask, in einer schönen, gesunden, waldreichen Gegend, sind zu vermieten, ein herrschaftliches Haus, bestehend aus 11 Zimmern wie auch einzelne kleinere Häuser. Leichte Communication mit der Stadt; Arzt am Plage. Consum-Artikel wie Fleisch, Geflügel, Milch, und andere Produkte zu billigen Preisen. Dortelbst ist auch ein Bad mit allen Bequemlichkeiten. Gepann zur Fahrt nach Lodz oder Umgegend stets in Bereitschaft. Nähere Auskunft ertheilt die Verwaltung des Dominiums Wrzeszczewice im Lasker Kreisbezirk. (3-2)

Довозлено Цензурою.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



### Lodz Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 22. April a. c., um 8 Uhr Abends:

Im Saale „Liebisch“ Mitkjemstär.

„Signal-Übung“

sämtlicher Signalisten aller 6 Bzje.

Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erlucht.

Commando der Lodz Freiwilligen Feuerwehr.

По ВИГОНЬЕВОЙ

и ДР. ПРЯЖИ (3-2)

специальность, занимавшийся более 20 летъ у лавъной фирмы Москвы, желаетъ быть представителемъ.

Адресоваться: Москва, Ермолаевская садовая, домъ Орловыхъ, кв. № 16.

Strassen- und Garten-Sprizen,

Decken-Rohr (Prima Dualität)

zu haben in der Mühlen- u. Maschinenfabrik von

**KAROL AST,**

Lipowastrasse Nr. 13. (13)

Dortelbst werden auch Sprizen zur Reparatur angenommen.

Zurückgekehrt

**Prof. Dr. Hirt**

Breslau, Museumplatz Nr. 3.

Ein möbl. Zimmer

mit Bettstügel ist sofort zu vermieten.

Näheres Sławowa-Strasse No. 13, Wohnung No. 9.

Verband für

**Fahrräder**

und Zubehörtheile direct ab Fabrik zu Kettopreisen. (10-1)

**Ernst Kukluk,**

Berlin C., Seydelstrasse, 3.

Preisliste gratis und franco.

Im Hause des Herrn L. Sachs,

Petrikauerstrasse No. 9 (neben Scheiblers Neubau) sind

**Wohnungen,**

welche sich auch für Geschäftlokale eignen, vom 1. Juli zu vermieten. (3-2)